



XV. Legislaturperiode

XV legislatura

WORTPROTOKOLL
DER ACHTZEHNTE SITZUNG
DES KONVENTS DER 33

RESOCONTO INTEGRALE
DELLA DICIOTTESIMA RIUNIONE
DELLA CONVENZIONE DEI 33

.....
vom 24.02.2017

.....
del 24/02/2017

Präsident

Dr. Christian Tschurtschenthaler

Presidente

Ore 18.12 Uhr

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Wünsche allen zusammen einen schönen guten Abend. Darf ich jetzt ein bisschen um Aufmerksamkeit bitten? Für die heutige Sitzung haben sich Janah Maria Andreis, Luis Durnwalder, Katharina Haberer und Beatrix Mairhofer entschuldigt. Ich begrüße heute den Vizepräsidenten der "Consulta" von Trient, Prof. Wölk. Herzlich willkommen! Er wird nur ganz kurz hier sein können, weil dann der Zug Richtung Trient wieder fährt. Herzlichen Dank für das kurze Dabeisein.

Wir haben in den letzten Tagen einen regen E-Mail-Verkehr gehabt. Wir haben sehr viele Papiere zugesandt bekommen. Ich muss offen gestehen, dass es mir aufgrund des Umfangs von gewissen Dokumenten nicht möglich sein wird, diese Dokumente zu lesen. Ich bitte um Nachsicht, dass uns nicht einfach nur mal Dokumente zu gewissen Themen vielleicht von Universitäten oder von wem auch immer geschickt werden, damit wir diese dann weiterschicken. Dieses Mal haben wir es noch gemacht, aber ich bitte, dass, wenn man schon etwas schickt, es schon irgendwo vielleicht eine Eigenproduktion ist. Ich glaube, dass es von den Universitäten zu vielen Themen, die wir behandeln, x-Dokumente gibt. Wenn wir diese herumschicken, dann sind wir wirklich mit Dokumenten eingedeckt. Das ist eine Bitte von unserer Seite.

Wir haben für den heutigen Abend das Thema "Minderheitenschutz" und dazu ist einiges von euch vorbereitet worden. Wir gehen gleich zu diesem Thema über. Ich möchte bei dieser Gelegenheit wieder aufzeigen, dass unsere Juristen heute fast den ganzen Tag gearbeitet haben. Sie haben schon am letzten Freitag gearbeitet und heute wieder. Deswegen ein großes Danke schön dahingehend!

(BEIFALL – APPLAUSI)

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Wer möchte das Wort ergreifen? Martin Feichter, bitte.

FEICHTER Martin: Danke! Ich finde es sehr schade, dass ein Großteil der Mitglieder der Landesregierung während der Debatte um den Konvent im Landtag ganz oder zumindest zeitweise den Saal verlassen hat. Ich glaube, das zeugt nicht unbedingt von Respekt gegenüber unserer Arbeit, die ja ehrenamtlich ist. Ich glaube, es zeugt auch nicht von Respekt, wenn Politiker dauernd am Konvent

vorarbeiten. Der Senator Francesco Palermo hat zum Beispiel am Montag, also erst vor wenigen Tagen einen Gesetzentwurf im Parlament eingereicht, mit dem er die gemischtsprachige Schule einführen will. An deutschen und italienischen Grund- und Mittelschulen sollen eigene Sektionen eingerichtet werden, in denen der Unterricht im gleichen Ausmaß auf Deutsch und Italienisch stattfindet, sofern das 15 Eltern wünschen. Hierzu hört man in jüngster Zeit oft den Ausdruck "mehrsprachige Schule". Ich möchte dabei anmerken, dass ich für Mehrsprachigkeit bin, aber man sollte das in diesem Zusammenhang etwas präzisieren. Es ist ein großer Unterschied, ob in einer Schule mehrere Sprachen unterrichtet werden, wie es jetzt eigentlich schon ist, oder ob in mehreren Sprachen unterrichtet wird.

Ich habe vor kurzem mit dem ehemaligen SVP-Parlamentarier Hans Benedikter gesprochen, der mir Folgendes gesagt hat: *"Man sollte als Minderheit mit drei Dingen ganz besonders vorsichtig umgehen, weil andere Minderheiten das nicht getan und sich dadurch ruiniert haben. Das sind die Sprache, die Kultur und die Schule. Das sind die drei Eckpfeiler einer jeden sprachlichen Minderheit."* Zitat Ende. Dem möchte ich mich auch anschließen. Zudem gibt es Studien, die zum Schluss kommen, dass das frühkindliche Sprachenlernen eben nicht besser ist. Hier möchte ich die Schweizer Sprachenwissenschaftlerin Simone Pfenninger anführen. Ihre Forschungsergebnisse ergaben, dass sich aus dem frühkindlichen Fremdsprachenunterricht keine kurz- oder langfristigen Vorteile ergeben würden, im Gegenteil. Kurzfristig könne der frühe Fremdsprachenunterricht die Erstsprache auch negativ beeinflussen. Damit will ich auf zwei Sachen hinaus, und zwar zum einen, wenn es den Schülern absolut keinen Vorteil bringt, warum wollen dann Politiker so etwas unbedingt durchsetzen? Zum anderen darf der Aspekt, wenn wir eine sprachliche Minderheit sind, niemals außer Acht gelassen werden. Die Südtiroler Sprachwissenschaftlerin Rita Franceschini hat in einem Interview gesagt, dass man darauf achten müsse, dass die Alphabetisierung in der Primarschule im Alter zwischen 6 und 12 Jahren in der Sprache geschehe, die man zu erhalten wünsche. Ich möchte mich in einem Zitat aus diesem (46.53)... anschließen und damit auch abschließen. Sie hat gesagt: *"Eine Minderheitensprache darf nicht unter Druck geraten"*.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Wolfgang Niederhofer, bitte.

NIEDERHOFER Wolfgang: Danke! Ich muss auch sagen, dass mich die Initiative von Francesco Palermo einigermaßen erstaunt hat. Er ist ja einer der Väter dieses Konvents. Im Endeffekt wird durch diese Gesetzesinitiative am Konvent vorbei nicht nur irgendein Peanuts-Bereich behandelt, sondern ein Kernstück der Südtiroler Autonomie im Prinzip fundamental angegriffen. Die Gesetzesinitiative von Francesco Palermo

klings im ersten Moment liberal. Jede Schule oder eine bestimmte Anzahl von Eltern kann eine bestimmte Entscheidung treffen. In eine ähnliche Richtung gehen auch die Papiere, die uns von den Kollegen Dello Sbarba und Polonioli zugesandt wurden. Mit dem Liberalismus allerdings muss man eben sehr behutsam umgehen. Wenn man sich beispielsweise ein wenig mit Volkswirtschaft beschäftigt, dann weiß man, dass liberale Lösungen und Regelungen nur dann funktionieren, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Wenn die Rahmenbedingungen nicht passen, sprich bestimmte Marktteilnehmer aus einer Position der wettbewerbsverzerrenden Stärke agieren können, führt es in einem völlig liberalen System über kurz oder lang zu einer Monopolisierung.

Wir kommen zurück zur sprachlichen Situation in Südtirol. Durch die Zugehörigkeit Südtirols zu einem Zentralstaat, der sich selbst als Nationalstaat definiert, hat die Staatssprache Italienisch in Südtirol in vielen Bereichen - als Beispiel möchte ich das Rechtswesen, den Verbraucher- und Konsumentenschutz oder auch die Regelungen im Eisenbahnbereich, die Telekommunikation, die Sprache internationaler Konzerne anführen - eine dominante Stellung. Und diese dominante Stellung ist einzig und allein durch die Zugehörigkeit eben zu einem Nationalstaat gegeben. Wenn ich nun diese Rahmenbedingungen ignoriere und Palermo, Dello Sbarba und Polonioli ignorieren diese Voraussetzungen, dann versteht man eben nicht, warum eine vermeintlich liberale Lösung nichts mit liberal zu tun hat, sondern eigentlich eine neoliberale Lösung ist, sprich ein Marktteilnehmer, in diesem Falle die "lingua franca nazionale" als Sprache steht zu befürchten - ich kann es nicht beweisen, aber niemand kann das beweisen -, dass sich diese zu Ungunsten der Minderheitensprache durchsetzt. In diesem Sinne kann effektiv gesagt werden, dass diese drei Vorschläge autonomiepolitischer Neoliberalismus sind. Man überlässt es dem freien Markt, aber das geht nur, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Ich kann beispielsweise auch nicht meine Grillparty im ausgetrockneten Buschwald machen, sondern mache diese in einer Grillstelle, die einen bestimmten Rahmen hat. Ansonsten riskiere ich, dass der ganze Wald danach nicht mehr steht.

Was wären denn die idealen Voraussetzungen, um effektiv über diese Vorschläge zu diskutieren? Ich weiß, dass ich mich wiederhole, denn wir haben dieses Thema ja im Sommer schon behandelt. Ich würde gerne über die Vorschläge von Palermo, Dello Sbarba oder Polonioli diskutieren. Ich habe keine Probleme zu sagen, dass ich ein Befürworter eines mehrsprachigen Südtirols bin, das durchaus auch ein mehrsprachiges Schulsystem haben kann, aber diese Diskussion kann in keiner Weise entkoppelt werden von einer Diskussion über die Rahmenbedingungen, die solche Sozialexperimente überhaupt erlauben.

Ich mache es kurz. Solange die Grenze in Salurn einen anderen Status hat, auch nur einen minimal anderen Status als die Grenze am Brenner, solange sind die Voraussetzungen nicht oder zumindest nicht

zur Gänze gegeben. Wir haben einen Minderheitenschutz, weil wir bei einem Nationalstaat sind. Wenn man diese Bedingungen nicht berücksichtigt, dann riskiert man eben ein Sozialexperiment, wo das Endresultat in keiner Weise sicher ist. Ich verstehe nicht, dass diejenigen Akteure, die mit diesen Vorschlägen kommen, immer dann auf die Bremse treten, wenn es um einen eventuellen unabhängigen Status von Südtirol, um die Vollautonomie oder um eine wirklich weitreichende Selbstverwaltung von Rom geht, die wir heute in keiner Weise haben. In jedem Falle handelt es sich bei diesen Experimenten, die ja über Generationen wirken, um Resultate, die irreversibel sind.

Ich möchte hier noch das Stichwort "Studien und Umfragen" ein bisschen beleuchten. Die Kollegin Polonioli hat eine E-Mail der Umfrage des Landeselternbeirates beigelegt. Ich habe als Elternteil bei besagter Umfrage selber mitgemacht und mir die Fragestellung etwas näher angeguckt. Ich muss schon sagen, dass besagte Umfrage ein klassisches Beispiel einer Suggestivumfrage ist. Das ist eine Umfrage, wo mit der Fragestellung ein bestimmtes Resultat mehr oder weniger schon vorweggenommen wird. Bestimmte Fragen wie etwa die Frage, die ich mir sehr wohl erwartet hätte, nach den Deutschkenntnissen an den deutschen Schulen, hat man gleich nicht gestellt. Vom wissenschaftlichen Wert ist diese Umfrage – ich sage es jetzt sehr undiplomatisch – für die Mülltonne. Trotzdem hindert das in Südtirol viele Leute nicht, mit dieser immer wieder hausieren zu gehen.

Studien zum Spracherwerb haben in Südtirol natürlich immer Hochkonjunktur. Da versucht man alles Mögliche in die Mehrsprachigkeit reinzuinterpretieren. Mehrsprachigkeit, das ist natürlich ein Mehrwert, das stellt niemand in Frage, aber es gibt natürlich jede Menge von Studien. Dann wird gesagt, sogar Demenz- und Alzheimervorsorge wäre das, aber dass vielleicht auch mit Mathematik, Physik oder Schachspielen oder Programmierkenntnissen oder Maschinenbaukenntnissen, wann dann im weglosen Gelände Bergsteigen, Jonglieren, Einradfahren oder dem Studium eines Musikinstrumentes etwas im Gehirn abläuft, das spielt alles keine Rolle.

Besonders begehrt sind natürlich immer Studien, die die positiven Aspekte des frühkindlichen Fremdsprachenerwerbs untermauern. Sogar unsere Rita Franceschini zitiert man mittlerweile nicht mehr so gern, dass sie sich leistet, laut darüber nachzudenken, dass zwischen dem frühkindlichen Fremdsprachenerwerb und dem Fremdsprachenerwerb im Erwachsenenalter nicht mal so ein großer Unterschied feststellbar ist. Ich zitiere eine Schweizer Zeitung vom August 2016: *"Man war überzeugt, dass Kinder Sprachen früh viel einfacher lernen als später. Das stimmt natürlich für mehrsprachige Familien oder bei Umzügen in ein anderes Sprachgebiet. Das Prinzip "je früher desto besser" lässt sich jedoch für die Unterrichtssituation nicht aufrechterhalten."* Zu diesem Schluss kam 2014 auch eine Studie des Instituts für

Mehrsprachigkeit der Universität Freiburg: *"Entscheidend für den Erfolg ist die Intensität des Sprachunterrichts."* Auch internationale Studien belegen, dass die sprachliche Frühförderung keinen messbaren Erfolg zeitigt, so etwa die Arbeiten der "Language acquisition ressort group" an der Universität Barcelona oder von Professorin Marianne Nicolo von der Universität Fünfkirchen in Ungarn. Hier möchte ich auch einhaken. Etwas weniger Mehrsprachigkeitshysterie täte uns gut und ein bisschen mehr Pragmatismus, was die Qualität des Sprachunterrichts anbelangt. Die pädagogisch-didaktische Qualität beispielsweise des Italienischunterrichts sollte man ohne "Wenn und Aber" auf die Prüfbank stellen. Mit 2.000 Stunden von der ersten Grundschule bis zur Matura lerne ich bei einem adäquaten Sprachunterricht auch Chinesisch und Chinesisch ist für uns Europäer nicht sonderlich leicht.

Deswegen ein Appell und ein Plädoyer an den Konvent der 33. Wenn wir über das Thema "Mehrsprachigkeit" diskutieren – ich habe keine Probleme, darüber zu diskutieren -, dann bitte entkoppeln wir diese Diskussion nicht von den Rahmenbedingungen. Die Rahmenbedingungen sind für bestimmte Experimente derzeit in keiner Weise gegeben. Da riskieren wir, dass wir das Kind in den Brunnen werfen. Ein Negativbeispiel ist das Aostatal. Im Aostatal beispielsweise haben wir heute die Situation – ich habe erst vor kurzem einen Artikel darüber gelesen -, dass die Leute in irgendeiner Art und Weise schon über Französischkenntnisse verfügen, dass aber im Alltag das Französische eine ganz geringe Rolle spielt, weil eh alle perfekt Italienisch sprechen und durch die Zugehörigkeit des Aostatales zum Nationalstaat Italien natürlich die "lingua franca nazionale" eine dominierende Rolle hat. Danke für die Aufmerksamkeit!

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Riccardo Dello Sbarba, bitte.

DELLO SBARBA Riccardo: Al prof. Toniatti che non vive qua dico che questa discussione ce la tiriamo avanti da 20 anni, la conosciamo. Potremmo fare un gioco tra noi, io una volta faccio l'intervento che fareste voi e voi provate a fare l'intervento che farei io, e secondo me voi potreste fare perfettamente il mio intervento, perché sapete quello che penso, e io potrei fare il vostro, anche con le citazioni che faceva adesso Wolfgang, sono citazioni che si ripetono. Purtroppo c'è questa discussione, e fino adesso non ha avuto un punto di mediazione.

Io sono convinto che il senatore Palermo avrebbe fatto bene a presentare questa sua proposta qui da noi, come ho pensato che facevano bene i senatori Zeller e Berger a presentare il loro disegno di legge, cioè anch'io mi sono stupito del metodo, non del merito che ho pensato: finalmente viene fuori. Lui queste cose le pensa da sempre, se le è tenute in tasca fino adesso, forse nel momento in cui la legislatura va a finire si

sente più libero di dire come la pensa, visto che ho l'impressione che non si ricandiderà alle prossime elezioni, come del resto ci ha fatto capire il quotidiano "Dolomiten" con quel titolo.

Sulla critica, noi siamo qui, per questo ho mandato questo documento che non è una tesi di laurea ma è semplicemente una serie di proposte. Ha ragione Wolfgang a dire che in fondo la questione che ci divide non è tanto forse del contenuto, ma innanzitutto prima delle condizioni generali. Noi facevamo sempre questo teatrino in Consiglio provinciale con Eva Klotz quando c'era, che lei mi diceva: "Die zweisprachige Schule machen wir nach der Selbstbestimmung" e io rispondevo: "Es gibt auch eine Zeit vor der Selbstbestimmung". Noi siamo in questo tempo prima dell'autodeterminazione, non so se poi se siamo prima di secoli, di anni, di mesi, di giorni non lo so, però siamo qui e dobbiamo valutare le Rahmenbedingungen che ci sono e io sulle Rahmenbedingungen attuali la vedo diversamente. A me pare che i colleghi che hanno parlato fino adesso dipingono una situazione del Sudtirolo come se fosse all'anno zero dell'autonomia, come se fosse negli anni 50. Invece abbiamo avuto lo Statuto del 1972 che ha spostato radicalmente i poteri sul territorio. Questo per me è abbastanza decisivo, cioè l'autonomia ha spostato i poteri che prima erano in capo allo Stato, in capo alla Regione, li ha spostati sul territorio, altrimenti questo sarebbe un Armutszeugnis per l'autonomia e per quei partiti, in particolare la Volkspartei, che l'hanno fatta questa autonomia. Io sono convinto, tu Wolfgang, avevi colto bene, quando abbiamo discusso in estate questa cosa, "wie viel Autonomie brauchen wir um solche Experimenten uns leisten zu können". Io credo che questo spostamento di poteri sul territorio dà una garanzia. Del resto ci sono stati anche dei passaggi istituzionali ufficiali, nel 1992 la chiusura del Pacchetto ha sancito il fatto che gli impegni internazionali che erano stati presi per garantire la tutela delle minoranze erano stati adempiuti. So benissimo che l'autonomia non è una storia "che va a finire", ci sono sempre delle cose da aggiungere, delle cose da adattare al cambiamento dei tempi, ma che noi oggi viviamo una situazione di sovranità forte, non totale perché è vero, il confine di Salorno non ha lo stesso significato e lo stesso peso del confine del Brennero, altrimenti saremmo uno Stato indipendente, tu non l'hai detto, ma lo dico io, perché dire che il confine di Salorno deve avere lo stesso significato del confine del Brennero vuol dire che devono essere due confini statali, quindi vuol dire che ci vuole uno stato indipendente. Invito a non giocare troppo con le parole, invito anche i colleghi della Volkspartei a chiarire le cose, perché qui c'è qualcuno che gioca sulle parole tra "Selbstverwaltung", "Vollautonomie", "Unabhängigkeit". Adesso lo Stato indipendente, l'autonomia integrale, l'autonomia più ampia, l'autonomia sviluppata, l'autonomia dinamica è una cosa, e queste cose sono tutte cose diverse, lo sviluppo dell'autonomia è una cosa, "Unabhängigkeit" è un'altra cosa. O volete fare confusione qui? No, io spero che qui le cose siano fatte per fare chiarezza.

Il secondo punto, che non voglio rubare a Laura, perché lei l'ha spiegato bene, è il fatto che dobbiamo farei conti anche col fatto che in Europa il concetto di tutela della minoranza va affiancato al concetto di libertà di scelta. Cioè la minoranza non è un panda che deve stare dentro la gabbia, la minoranza ha delle tutele che spettano alla minoranza e che sono obbligatorie da garantire, però ciascun individuo non può essere incarcerato in questa minoranza, ma ciascuna persona poi ha diritto di scegliere se queste tutele le vuole utilizzare o se si sente pronto o ha rischiato per fare qualcos'altro. E questa libertà di scelta fa parte della democrazia, non è una questione di liberalismo. E quando si dice dell'indagine, io non lo so, non mi intendo di indagine, però quando il Comitato provinciale genitori delle scuole di lingua tedesca fa un'indagine come quella su cui c'è stata la discussione sabato scorso, alcuni di voi forse c'erano a quella discussione, c'è stata una discussione e avete visto qual era la Stimmung. In questa Convenzione c'è una Stimmung che è completamente diversa da quella che c'è nel mondo vero. Mettetevelo in testa, perché siete intervenuti a quella assemblea dove c'erano centinaia di docenti e genitori della scuola di lingua tedesca e la Stimmung era completamente diversa. Chiudo su questo.

Penso che la quadratura del cerchio stia nel fatto di dire che nessuno deve toccare gli strumenti di tutela della minoranza, ma va riconosciuta libertà di scelta per chi vuol fare altre scelte. Questo con il neoliberalismo non ha niente a che fare.

Molto brevemente volevo dire che avete avuto questo documento che vi ho mandato, avete avuto anche il documento di Laura che poi ci spiegherà. Ho provato a fare, ovviamente essendo in Consiglio provinciale da tre legislature, in Consiglio provinciale si è discusso spesso, quindi ho provato ad azzardarmi a fare delle proposte di come potrebbero essere modificati alcuni articoli dello Statuto. Li ricordo soltanto, perché voi li avete, e do per scontato che tutti lo abbiate letto. Un punto è quello di introdurre il tema delle nuove comunità minoritarie, che non è nuove minoranze, io non voglio il quarto gruppo, ma credo che bisogna fare i conti col fatto che qui esiste un fenomeno migratorio che ha portato qui 50 mila persone per adesso, sembra che fra una ventina d'anni saranno di più, che questo è un fenomeno mondiale che nessuno ferma e che va gestito. Tra l'altro queste persone acquisiscono a 1.000, 1.500 all'anno secondo le regole europee la cittadinanza degli Stati nazionali dove si trovano, e quindi come si inserisce – è il primo punto – la tutela di tutte le diversità dentro un sistema che tutela innanzitutto le minoranze storiche, infatti le lo chiamate comunità minoritarie e non minoranze, perché la minoranza linguistica è quella tedesca e ladina e su questo ci sono accordi internazionali, c'è uno Stato che è l'Austria che è la potenza tutrice, quindi è chiaro, non voglio mettere sullo stesso piano i nuovi cittadini, anche perché arrivano da circa 150 Paesi diversi, ma credo che il sistema dell'autonomia deve fare i conti con la presenza di nuovi cittadini.

Per quanto riguarda la questione della scuola le proposte sono due. Una è quella di dare copertura statutaria a quello che già succede nelle scuole, sia italiane che tedesche, cioè le sperimentazioni linguistiche, chiamatelo CLIL o come volete, ormai in moltissime scuole si insegna in seconda lingua. Questa è una realtà e chi lo fa è piuttosto contento, quindi credo che questo debba avere copertura statutaria. L'altra cosa è che io non credo che ci sia un metodo importante, hai ragione, Wolfgang, credo che ci sia tanto margine di miglioramento per l'insegnamento della seconda lingua così come è nella scuola in madrelingua, però credo anche che ci sono diverse metodologie, diverse proposte, e non possiamo vietarne una. Credo che abbiamo la sovranità territoriale sufficiente per fare quello che Francesco Palermo propone nel suo disegno di legge, o quello che io ho cercato di proporre, cioè la possibilità, con legge del Consiglio provinciale, questa è la garanzia, decide il Consiglio provinciale, non è che decide chi vuole, dove siedono 5 consiglieri di lingua italiana, 29 consiglieri di lingua tedesca e uno di lingua ladina, quindi mi pare che la minoranza linguistica sia totalmente garantita dicendo che deve decidere il Consiglio provinciale con legge provinciale, la possibilità però anche di istituire classi plurilingue o addirittura scuole plurilingue su iniziativa delle due Sovrintendenze.

Terzo punto: l'elettorato attivo. Trento il diritto elettorale lo dà dopo un anno. Io credo che 4 anni sia totalmente anacronistico, potremo unificare la norma e individuare per Trento e per Bolzano la residenza in regione di un anno per poter votare, perché le norme di tutela delle minoranze devono avere anche una razionalità e una proporzione. E, a proposito di proporzioni, la questione della proporzionale. Quello che io propongo da sempre è, visto che la proporzionale è uno strumento di correzione di giustizia, ove la proporzionale si sia realizzata, la possibilità di pensare a periodi di sospensione, vedere come si sviluppa quel settore di posti di lavoro nel tempo e lasciare al Consiglio provinciale la possibilità, se si verifica uno squilibrio giudicato eccessivo, io ho messo qui del 10%, possiamo dire anche del 5%, di valutare in Consiglio provinciale di reintrodurre la proporzionale in quel settore, fino a che non si crea l'equilibrio, anche lì valutandola, perché ci sono settori che a certi gruppi linguistici non interessano. Vedo uno scostamento, mi devo chiedere se lì è perché c'è un qualcosa che altera il diritto di qualcuno o perché semplicemente il gruppo linguistico ladino per esempio di andare a fare lo spazzino a Bolzano non è interessato. A parte che ormai ci sono spazzini arrivati da tutto il mondo a Bolzano!

Le nomine al TAR. La proposta è di inserire due ladini, cioè con gli 8, quattro italiani e quattro tedeschi anche due ladini, lì poi bisognerà studiare la composizione dei collegi giudicanti, perché adesso è paritetico, secondo me nelle cause ordinarie se mettiamo due ladini la pariteticità può essere anche superata, invece nei giudizi che hanno una rilevanza linguistico-etnica allora ci vuole la pariteticità. E poi la proposta è che

almeno la metà dei giudici del Tar, cioè la metà che spetta di nomina governativa sia fatta per concorso pubblico locale. Nello Statuto non è scritto da nessuna parte che il Governo ha diritto di nominare politicamente quattro giudici del TAR. C'è scritto solo che la metà dei giudici del TAR deve essere eletto dal Consiglio provinciale di Bolzano. Questo per me, qualcuno di quelli con cui discuto pensa sia un compromesso, deve restare, perché si sa che il TAR di Bolzano ha anche delle funzioni di tipo politico-etnico, però guardate che anche la parte di nomina politica da parte del Governo è stata usurpata con la norma del 1984, perché non era prevista, è stata usurpata da una norma di attuazione. Allora inseriamo una parte di questi giudici con reclutamento per concorso, ci fa bene. A Trento già è così e nessuno è morto!

Un altro punto è quello della dichiarazione linguistica, che è stata molto flessibilizzata. Si è detto che la doveva fare solo chi ne aveva bisogno, però si sono messe alcune punizioni per chi non la fa che per quanto riguarda i giovani sono eccessive. Io liberalizzerei, cioè darei la possibilità per la prima dichiarazione, ai nostri giovani di scegliere il momento per farla. Voi sapete che adesso o uno la fa entro l'anno della maggiore età, quindi fra i 18 e i 19 anni, oppure quando la fa ha una penalizzazione di attesa di un anno e mezzo. Noi abbiamo decine, ma lo sa anche la Giunta provinciale perché vengono da noi, ma prima sono andati dalla Giunta provinciale, e io conosco colleghi e colleghe che hanno avuto figli che hanno avuto questo problema, perché ci sono un sacco di ragazzi che fanno la maturità, non pensano alla dichiarazione linguistica, vanno a Vienna a studiare, stanno fuori 4 anni, tornano, scoprono di non avere la dichiarazione di appartenenza linguistica e che non possono fare un concorso, allora la prima....

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Scusa Riccardo, dovresti concludere, altrimenti non faremo in tempo, perché abbiamo tante persone che hanno richiesto la parola.

DELLO SBARBA Riccardo: L'ultima proposta è quella di estendere l'uso della lingua ladina. Noi sappiamo che la lingua ladina non si può usare fuori dalle valli ladine. Allora la proposta è quella di dare la possibilità ai consigli comunali e al Consiglio provinciale se lo vogliono, di inserire nel regolamento interno del Consiglio provinciale o dei consigli comunali, la possibilità dell'uso della lingua ladina. Ripeto, non come obbligo ma dare la possibilità a chi lo vuole, per esempio Castelrotto che è un Comune sotto sotto mezzo ladino, potrebbe inserire questa cosa, il Consiglio provinciale lo potrebbe fare, quindi la possibilità di inserire nel regolamento interno dei consigli la possibilità di usare anche la lingua ladina.

● ● ● ● ● ● ● ●

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass ich mir heute das erste Mal erlauben werde, Sie zu unterbrechen, wenn die Darlegungen zu lang werden. Ich habe hier schon eine ganz lange Liste. Es ist heute ein Thema, das sicher breit besprochen und diskutiert wird. Ich ersuche Sie, sich kurz und bündig zu halten.

Margareth Lun, bitte.

LUN Margareth: Ich möchte noch einmal gerne zum Kernthema "Schule" zurückkommen. Riccardo Dello Sbarba hat am Beginn seiner Ausführungen erwähnt, dass er es fast als ein Spiel sehe, dass man sich gegenseitig Argumente und Gegenargumente vorlegt. Ich bin jemand, die sich seit sehr langer Zeit mit Sprachkompetenz beschäftigt, bereits als ich an der Universität war und Germanistik studiert habe. Ich bin seit über zwanzig Jahren im Unterricht tätig. Ich mache mir, ehrlich gesagt, ganz große Sorgen, mir jedes Jahr neue Vorschläge und neue Experimente anhörchen zu müssen, wie man diese Schule, die in meinen Augen, die deutsche Schule sehr gut funktioniert, wieder mal ändern könnte. Mir kommt das als Spiel vor, das mir allerdings große Sorgen macht.

Wenn ich mir – ich habe dies öfters in anderen Kreisen erwähnt – anschau, wie die deutsche Schule in Südtirol bei den INVALSI-Tests, bei den Pisa-Studien, bei allen möglichen Studien abgeschnitten hat, dann war sie immer besser als die italienische Schule. Ich stelle mir die Frage, wieso wir jetzt hergehen müssen, unseren Fachunterricht in einer anderen Sprache zu lehren. Wenn ich mir meine eigene Situation anschau - ich unterrichte zum Beispiel Geschichte an einer Mittelschule -, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass meine Schüler, welche jetzt 13 und 14 Jahre alt sind, komplexe Themen, wie es zum Beispiel die Französische Revolution ist, in einer anderen Sprache so verstehen könnten wie wenn ich sie auf Deutsch erkläre. Das sind insofern komplexe Themen, weil es um Geschichte, um den Beginn der Demokratie, um die Menschenrechte, die das erste Mal in einer europäischen Verfassung aufgenommen worden sind, um die Auswirkungen in die heutige Zeit geht. Ich müsste das dermaßen auf ein Minimum reduzieren, weil man ja natürlich Fachausdrücke usw. klären müsste, dass da die Schüler sehr wenig mitbekommen. Ich bin nicht bereit, Unterricht in meinen Fächern in einer anderen Sprache zu machen oder gemeinsam mit einem Sprachlehrer, weil ich überzeugt bin, dass da die Qualität der Schule und des Unterrichts stark leidet.

Es gibt immer wieder den Vorwurf, dass die Südtiroler Jugendlichen zu schlecht die zweite Sprache sprechen. Da müssen wir irgendwo anders ansetzen. Wenn in so vielen Italienischstunden – vorhin hat das Wolfgang Niederhofer schon erwähnt – so schlecht die zweite Sprache vermittelt wird, dann muss ich da den

Hebel ansetzen, dann muss ich mir überlegen, was da falsch läuft. Wenn ich mir anschau, dass speziell in der Oberschule heute noch dermaßen eine veraltete Didaktik verwendet wird, dann muss ich da überlegen, was ich ändern kann. Wenn zum Beispiel an einer Schule schlecht Mathematik gelehrt wird, dann kann ich auch nicht hergehen und sagen, nehmen wir die anderen Fächer her und da soll Mathematik unterrichtet werden. Nehmen wir die Italienischstunden her für etwas Sinnvolles, für eine aktuelle Sprache, denn es geht ja nicht an, dass die Schüler Wochen und Monate lang heute noch an der Oberschule Dante lesen, einen Text vom Anfang des 13. Jahrhunderts, und nicht einmal imstande sind, eine italienische Tageszeitung zu lesen, weil sie die halben Wörter nicht verstehen. Wir müssen hier den Hebel ansetzen und hier etwas verändern.

Zur Sprachkompetenz. Mir ist es wichtig – ich unterrichte seit über zwanzig Jahren auch Deutsch -, dass meine Schüler ein korrektes Deutsch sprechen und dass sie sich vor allem mündlich gut ausdrücken können. Hier sehe ich immer noch große Defizite. Unsere Schüler, ... Die Bayern haben ein umgekehrtes Problem, aber bei uns ist es so, dass sie sich ausschließlich im Dialekt unterhalten, alle E-Mail, SMS usw. nur im Dialekt schreiben. Wenn sie das nicht an der Schule lernen, vor allem zu sprechen - das Textverständnis geht, das ist kein Problem -, dann erlernen sie das nicht mehr. Wir brauchen jede Stunde dringend, damit unsere Schüler das können. Ich bin auch hier nicht bereit, Stunden herzugeben, wo wir mit der Qualität der Schule zurückgehen müssen.

Riccardo Dello Sbarba hat von einer "gabbia", einem Käfig gesprochen. Man kann natürlich ausbrechen. Alle Eltern haben die Möglichkeit, ihr Kind in eine andere Schule einzuschreiben, also in die Schule einer anderen Muttersprache. Das ist das Recht eines jedes, aber gehen wir nicht her und ruinieren die deutsche Schule. Das geht einfach nicht an. Wir wagen uns davor, und das ist wirklich, das heute auch schon besprochen worden ist, irreversibel. Schauen wir uns diese Experimente an, wie es 1:1 vor Jahrzehnten im Aostatal war. Am Anfang war die Schule nur Französisch. Danach sind immer mehr Stunden auch Sachunterricht auf Italienisch gemacht worden und innerhalb von zwei Generationen ist die Sprache fast verschwunden. Das geht extrem schnell, das können wir uns fast nicht vorstellen. Aber wir haben in einer anderen Region Italiens das Beispiel, was daraus werden kann. Wir können uns das nicht leisten. Wir können nicht nur dauernd auf uns schauen, wenn wir in unmittelbarer Umgebung uns anschauen können, welche Folgen das hat.

Wahlfreiheit der Eltern. Das habe ich schon angesprochen, aber nicht indem der Unterricht verändert wird, sondern indem im Sprachunterricht etwas verändert wird.

Zum frühkindlichen Lernen wollte ich auch noch etwas sagen. Natürlich haben alle Eltern, deutsche Eltern die Möglichkeit, ihr Kind in den italienischen Kindergarten zu geben und umgekehrt. Ich habe sehr viele Bekannte, die das gehandhabt haben. Und seien wir uns ehrlich: Viele Eltern lügen sich einfach in den Sack. Wenn meine Kinder zum Beispiel – davon bin ich überzeugt – nach der Matura ein Jahr in einer Fremdsprache studieren, dann können sie die Fremdsprache fließend. Wenn Kinder drei Jahre in der Kindergartenzeit in einem Kindergarten der anderen Sprachgruppe machen, dann haben wir einen sehr geringen Wortschatz. Sie können noch nicht die deutsche Schriftsprache, weil ja Bücher immer in der anderen Sprache vorgelesen werden, sie haben ein großes Defizit. Niemand sagt, der einzige Vorteil ist vielleicht jener, dass sie vielleicht akzentfrei sprechen, aber das ist der einzige Vorteil. Sie haben ein Defizit und diese Kinder fühlen sich auch nicht wohl, aber das muss ich als Mutter oder als Vater für das eigene Kind entscheiden. Das ist sicher auch nicht die Lösung. Die Lösung ist für mich jene, dass beim Fremdsprachenunterricht endlich etwas geändert wird. Natürlich kann man auch im Italienischunterricht zum Beispiel an der Oberschule Geschichte unterrichten. Das wird bei uns zum Teil schon an der Mittelschule gemacht. Wenn ich zum Beispiel Nationalsozialismus, Faschismus, Mittelalter oder ein anderes Thema mache, dann macht meine Kollegin zeitgleich Texte, Berichte, alles Mögliche auf Italienisch, aber nicht in meinen Stunden. Diese möchte ich nicht hergeben.

Zum Landeselternbeirat am Samstag. Ich wäre auch eingeladen gewesen mitzudiskutieren. Ich war leider verhindert. Ich muss schon sagen, die Auswahl der Referenten war sehr einseitig. Riccardo Dello Sbarba hat gesagt, dass da fast alle der gleichen Meinung waren, aber ich stelle mir die Frage, wo diese Leute bei den Open Space Veranstaltungen waren, wo eindeutig die Mehrheit dagegen war und da waren 100 Leute und nicht mehr, also so ist es nicht, dass das ganze Land unbedingt diese zweisprachige Schule will. Da wird einfach etwas falsch dargestellt.

Noch etwas. Dieser Vorschlag von Francesco Palermo dahingehend, dass 15 Eltern etwas vorschlagen können, was dermaßen ein Eingriff in die Schule ist, ... Wo kommen wir hin, wenn 15 Leute etwas vorschlagen können und sich dann die Schule anpassen muss? Das ist unglaublich. Danke!

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Florian von Ach, bitte.

VON ACH Florian: Wie gesagt, den Vorschlag vom Kollegen Dello Sbarba, dass man hier die Argumente austauscht, hefte ich mal saisonalbedingt unter Fasching ab. Das wäre jetzt eh gerade die Zeit dazu, aber abgesehen davon.

Zunächst möchte ich einmal eines zum Sprachenunterricht sagen. Ich finde es sehr empfehlenswert oder begrüßenswert, wenn das Ganze mal eine gewisse Entideologisierung erfahren würde. Ich würde damit anfangen mit diesem Konzept der Zweitsprache, Italienisch ist keine Zweitsprache für uns deutschen Südtiroler, genauso wie Deutsch keine Zweitsprache für die italienischen Südtiroler ist. Das ist eine Fremdsprache, und genauso sollte sie auch behandelt werden als Fremdsprache, als wichtige Fremdsprache, aber eben als Fremdsprache und genau nach dieser Didaktik der Fremdsprache auch unterrichtet werden. Das wäre ein wesentlicher Schritt in die richtige Richtung. Dazu muss man weder an den Grundsäulen unserer Autonomie sägen, indem man den muttersprachlichen Unterricht untergräbt, noch muss man sonst teure Experimente in einem Bereich machen, der sowieso schon von Experimenten nur so stöhnt wie es unsere Schule ist.

Zu den anderen Sachen, also zur Tagung des Landeselternbeirates. Ich war dort. Deswegen kann ich dir auch sagen, 100 Leute anwesend, so wie es in der Zeitung stand. Ich war auch bei mehreren Open Spaces. Da kann ich dir sagen, insgesamt über 2.000 Leute anwesend, also ganz ehrlich, diese Gleichung geht in diesem Falle nicht auf, die du aufgestellt hast. Bei den Open Spaces, wo es schwerpunktmäßig genau um dieses Thema ging, herrscht eine ganz klare Stimmung und diese war gegen jede Experimente. Die Umfrage des Landeselternbeirates, die da gemacht wurde, ich meine, die Repräsentativität dieser Studie wurde schon im RAI Südtirol ganz klar dargestellt, dass es diese nicht gab. Mit Verlaub, mir schien, dass derzeit zwei Umfragen online laufen, eine auf Südtirol News, eine auf FF. Aktueller Stand: 75 Prozent bei der FF-Umfrage gegen die gemischte Schule, 58 Prozent auf Südtirol News gegen die gemischte Schule, also ganz ehrlich, solche Umfragen mögen die einen, mögen die anderen, ... Soweit würde ich das sicher nicht heranziehen, um hier an Grundsäulen zu sägen.

Zu den einzelnen Vorschlägen. Dello Sbarba hat gesagt: Freiheit. Ja, sicher Freiheit, gerne Freiheit! Da würde ich am besten sagen: Vor für freies Unternehmertum. Wenn jemand eine Privatschule gründen möchte, dann meinerwegen gerne auch Chinesisch, dann kann er es ja gerne machen. Ich sehe nur gar keine Grundlage für irgendein öffentliches Interesse einer gemischtsprachigen Schule, denn für mich ist hier der Mehrwert in Südtirol und der Reichtum des Landes, dass es genau drei verschiedene Volksgruppen gibt mit ihren drei verschiedenen Vorzügen und ihren drei verschiedenen Fehlern. Diese drei Volksgruppen werden am sinnhaftigsten durch ihre drei Schulsysteme repräsentiert. Wenn jemand die deutsche Welt erleben möchte, dann kann er sich in eine deutsche Schule einschreiben und wird dort Vollimmersion haben in die deutsche Welt und in die deutsche Kultur. Dasselbe in der italienischen Schule. Das ist ein Vorzug, und ich finde es sehr, dass das zu fördern auch ist, zwischen den Schulen Wechsel zu machen, dass man

hier wirklich eine volle Immersion hat, aber ein Gemisch daraus zu machen, da sehe ich nicht den geringsten Vorteil und auch sonst keinen Ansatzpunkt, dies im öffentlichen Interesse erscheinen zu lassen, also privat gerne, im öffentlichen Interesse nein.

Zur Anerkennung anderer hier zugewanderter Minderheiten, ehrlich gesagt, auch nein. Meinem Verständnis von Integration würde das komplett entgegenstehen.

Zu den anderen Vorschlägen ganz kurz. Irgendwelche Proporzexperimente lehne ich auch grundsätzlich ab. Die Idee, den Proporz als übergeordnetes Prinzip auf die gesamte öffentliche Verwaltung auszudehnen, finde ich begrüßenswert, Riccardo, wobei ich es nicht für zwingend notwendig halte, denn eigentlich schon gut gelöst durch das Landesgesetz und weiterer Durchführungsbestimmungen. Über eine Aufnahme in diesem Sinne im Autonomiestatut ließe sich diskutieren. Worüber ich hingegen ganz dagegen bin, wäre, das nochmals mit einer neuen Durchführungsbestimmung zu verknüpfen, also Durchführungsbestimmungen zum Proporz sollten niemals angegriffen werden. Grundsätzlich, diese ganze komplexe Thematik wie der Proporz sollte außer Streit gestellt werden, denn wenn wir hier anfangen, Neues zu verhandeln oder neu aufzumachen, dann sehe ich nur negative Auswirkungen. Soweit meine Wortmeldung.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Laura Polonioli, bitte.

POLONIOLI Laura: Avete potuto vedere il mio documento, quindi non mi soffermo nel dettaglio sulle diverse proposte. Pongo un'altra prospettiva, che è quella della convivenza. In questo percorso di revisione di riforma dello Statuto vorrei porre a monte inizialmente una domanda, cioè che tipo di convivenza vogliamo per le nostre future generazioni. Quindi le proposte che ho fatto sulla scuola bilingue, sulla proporzionale ecc. partono proprio da questo, da una riflessione sul tipo di convivenza, perché io credo che ci voglia un nuovo patto di convivenza in cui possiamo avere una visione meno rigida, più aperta, più matura della nostra convivenza, che muova dall'idea di fondo – sarà ingenua ma ci credo – che si possa tutelare anche unendo e non separando.

Io sono mamma quindi ho avuto l'esperienza di figli che dovevano essere iscritti alla scuola. Nel momento in cui dovevo decidere che scelta far percorrere ai miei figli c'era un'alternativa che era quella di iscriverli in una scuola tedesca oppure quella di iscriverli nelle sezioni bilingui che stavano iniziando a nascere nelle scuole italiane. Io francamente ero in crisi, perché mi ponevo in una situazione di rispetto verso le famiglie di madrelingua tedesca che scelgono una scuola di madrelingua tedesca. Quindi per

rispetto verso la scelta di queste famiglie io ho iscritto i miei figli nelle sezioni bilingui, quindi non ho optato per la soluzione più semplice di iscriverli nelle scuole tedesche, perché penso che questo possa annacquare la scuola tedesca. Però questa riflessione non la fanno in molti, altre mie amiche hanno optato per iscrivere i loro ragazzi nella scuola tedesca. Ho fatto poi questa esperienza nelle sezioni bilingui, ed è stata una bellissima esperienza non solo e non tanto per l'apprendimento della competenza linguistica ma anche per la conoscenza all'interno di queste sezioni, di famiglie miste, e non intendo solo le famiglie aventi genitori di lingua tedesca e italiana, miste anche famiglie con genitori inglesi, francesi piuttosto che germanici. I miei figli hanno avuto, in questo senso, una grande opportunità e penso che i tempi siano maturi per riflettere ad un nuovo tipo di convivenza e questo nuovo patto di convivenza deve passare per un nuovo patto della scuola che abbia la sua cornice normativa nello Statuto, perché ritengo che solo prevedendolo nello Statuto possiamo avere un'autonomia concordata. Su questo l'autonomia deve essere concordata. Se noi pensiamo a un nuovo patto di convivenza, quindi ad una autonomia concordata, questo lo dobbiamo prevedere nello Statuto.

Per quanto riguarda il pregiudizio che si teme per l'apprendimento della competenza linguistica nella madrelingua, cito la stessa Rita Franceschini che è stata citata in un'intervista del 2008 che alla domanda: "Apprendimento precoce della seconda lingua, immersione, uso veicolare della seconda lingua minano le competenze linguistiche? lei risponde: "No, non c'è alcuna compromissione dell'acquisizione di competenze nella propria madrelingua. Goethe diceva che più si sa di un'altra lingua più si sa della propria." Quindi in un'intervista Rita Franceschini dice esattamente l'opposto. Vi posso assicurare che i miei ragazzi nella sezione bilingue affrontano materie come le aree climatiche, ecc. nella lingua tedesca senza nessuna difficoltà. Dobbiamo incrociare la realtà e quindi non continuare a essere sordi alle richieste che provengono dalle famiglie. Sì, ci sono le indagini, ma ci sono anche le persone che parlano. Se noi parliamo con le persone, e io parlo con le mamme, parlo con le persone, c'è una richiesta anche e soprattutto da parte del gruppo di lingua tedesca di un rafforzamento della competenza linguistica in italiano. Io penso che a monte ci deve essere la riflessione sul nuovo patto di convivenza, su una visione meno rigida della convivenza. Perché occorre prevederlo nello Statuto? Perché occorre prevedere nello Statuto la scuola bilingue? Perché non andare avanti con le sperimentazioni? Perché le sperimentazioni sono comunque rimesse alla volontà, al controllo politico, prevederle nello Statuto dà la possibilità di avere delle proposte che siano più ordinate e strutturate. Deve essere inserita nello Statuto per avere una proposta che sia più ordinata e più strutturata, anche perché i 2/3 dei sistemi educativi in Europa scelgono questo insegnamento plurilingue. Una visione meno rigida della convivenza penso che debba portare, come ho scritto nelle proposte, anche a un

superamento della proporzionale, perché la proporzionale ha assolto il suo compito, quindi ritengo che si possa pensare a una sospensione della stessa, condizionata eventualmente a una sua reintroduzione nel momento in cui si accerti un nuovo squilibrio.

È una questione di fiducia che bisogna avere, proprio perché sono cambiati i rapporti fra Stato e Provincia e possiamo sicuramente dire che con l'accrescere delle competenze i rapporti sono diversi e che il gruppo linguistico tedesco possiamo dire che è una minoranza rispetto alle competenze statali, ma sicuramente è una maggioranza rispetto a quelle provinciali, e di questo si deve tenere conto.

L'ultimo punto a cui tengo è la previsione di una disposizione tra le norme generali dopo l'art. 2 dello Statuto per cui tra le finalità della Regione dobbiamo prevedere anche il principio dell'accoglienza solidale delle persone migranti che costruisca un principio base per una attuazione successiva nella legislazione, quindi un principio che orienti la legislazione.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Ewald Rottensteiner.

SASSI Olfa: *(interrompe)*

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Signora Sassi, glielo dico per l'ennesima volta. Io ho fatto una lista ...

SASSI Olfa: *(interrompe)*

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Quando una persona alza la mano, lo metto su un foglio. Adesso sono prenotati Ewald Rottensteiner, Tony Tschenett, Patrick Dejaco e Maria Hochgruber Kuenzer, e poi viene Lei, signora Sassi.

Ewald Rottensteiner, bitte.

ROTTENSTEINER Ewald: Zum Thema "Minderheitenschutz" muss man sich bewusst werden, bewusst sein, dass es der essentielle Auftrag der Autonomie ist. Es gibt die Autonomie nur, weil es die Minderheit gibt, sonst bräuchten wir über das Thema überhaupt nicht reden. Deswegen ist dies das zentrale Element hier. Das Ziel dieses Minderheitenschutzes ist es, dass die Minderheit vor dem Staat geschützt wird. Hier ist eben die Freiheit des Landes sehr begrenzt. Auch wenn Kollege Dello Sbarba sagt, dass es

mittlerweile eine Art Souveränität beim Land geben würde, dann muss ich sagen, dass das nicht stimmt, das ist falsch, weil sämtliche – hier im Kreise haben wir es auch gehört – sozialen Reformen und nationalen Interessensbestimmungen unsere Landesgesetzgebung abändern bzw. zur Anpassung zwingen. Sämtliche Schulgesetze werden in Rom im Ministerium entwickelt und werden dann hier angepasst, aber so wie es in Rom entwickelt wurde. Deswegen kann man nicht davon sprechen, dass wir hier schon eine gesetzgeberische Freiheit haben, denn das stimmt einfach nicht.

Zum Legistischen, zum Thema der Sprachkenntnisse. Da muss man als Südtiroler festhalten, dass das Sprachniveau in Südtirol im Deutschen nicht sehr hoch ist. Es kommen immer wieder Fälle vor, dass Südtiroler die Zulassungsprüfung in Deutschland zur Universität nicht schaffen, weil sie zu schlecht Deutsch sprechen. Wollen wir in diesem Lichte die deutsche Schule noch weiter schwächen? Das sehe ich als falsch an. Sicher, wir leben hier in einem Grenzgebiet und dann ist es klar, dass auch die Menschen hier die Hochsprache nicht so gut beherrschen wie in einem anderen Kernland. Ob das jetzt auch für die italienische Volksgruppe gegenüber dem großen Staatsgebiet gilt, weiß ich nicht, das erlaube ich mir auch nicht zu beurteilen, aber weil wir sprachlich ein Grenzgebiet sind, müssen wir auch darauf achten, die Sprache ordnungsgemäß zu erlernen und, leider, hat der Staat sich bislang eben nicht hervorgetan, ein großes Anliegen darin zu sehen. Man sieht ja in der Vergangenheit – ich habe es schon gesagt -, dass bei verschiedenen Wettbewerben Sprachkenntnisse im Französischen und Englischen wichtiger waren als Sprachkenntnisse im Deutschen. Das war damals bei den Carabinieristellen der Fall. Da muss man schon verstehen, dass diese Sprachschutzbestimmungen gerade aus dieser Erfahrung heraus eigentlich unberührt bleiben müssen, weil man eigentlich dem Staat aus der Erfahrung her nicht trauen kann.

Zum Thema "Proporz". Ich habe halt erlebt, dass überall dort, wo der Proporz umgesetzt wird, auch die Zweisprachigkeit umgesetzt wird. Deswegen ist die Idee, das auf sämtliche Stellen auszudehnen, richtig.

Zum Thema "Unterricht". Da hat es den Ansatz gegeben, dass Italienisch eine Zweitsprache und keine Fremdsprache wäre. Der Begriff "Zweitsprache" wäre für marginale Teile Südtirols, wo man sagen könnte, das ist eine Zweitsprache. Für 95 Prozent der Südtiroler Gemeinden ist das ... Für die deutschen Südtiroler ist Italienisch keine Zweitsprache, sondern eine Fremdsprache. Hier sieht man auch, dass dies, soziologisch gesehen, einige Italienischprofessoren an der Oberschule sich eher als Kulturvermittler denn als Fremdsprachenlehrer angesehen haben. Erst wenn das anders gelebt und es auch als Fremdsprachenunterricht umgesetzt wird, dann wird auch das Sprachniveau steigen, sicher, denn sehr viele können im Maturajahr besser flüssiger Englisch sprechen als Italienisch. Das ist eben, weil das Sprechen trainiert wird, aber wenn man das sagt, dann heißt es "interesse nazionale". Das darf nicht gemacht werden.

Wenn man da Hürden künstlich aufbaut und gleichzeitig sagt, der muttersprachliche Unterricht muss gemindert und verdrängt werden, dann muss ich sagen, dass es die falsche Richtung ist. Danke!

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Jetzt haben sich einige Mitglieder des Konvents das zweite Mal gemeldet. Ich werde mir jetzt die Freiheit nehmen, dass ich zuerst jenen, die sich das erste Mal gemeldet haben, das Wort erteile und dass dann der Reihenfolge nach die anderen, wie sie sich gemeldet haben, drankommen.

Tony Tschenett, bitte.

TSCHENETT Tony: Dadurch, dass viele reden möchten, möchte ich nur einige Sachen wiederholen.

Schule ist ein Punkt. Wir sind, glaube ich, einverstanden, dass man bei der Methodik einiges ändern kann, aber sicher nicht Artikel 19. Man hat Aosta erwähnt. Ich habe mir auch eine Anfrage angeschaut, und zwar eine Statistik vom Elsass. Schauen wir uns diese an. Wie viele Jugendliche sprechen heute noch Deutsch? Das ist eine Statistik von 2016. Von den Drei- bis Siebzehnjährigen sind es drei Prozent, von den 60jährigen und mehr sind es immerhin noch 74 Prozent, also man sieht, was im Elsass bzw. auch in Aosta passiert ist. Das zum Thema "Schule".

Proporz. Ich glaube, der Proporz, wie es Laura erwähnt hat, ... Wir mögen uns heute nur die Staatsstellen anschauen. Wir sind von der Einhaltung des Proporz noch weit entfernt. INPS, INPDAP, Eisenbahn, Post, also hier ist der Prozentsatz von den Deutschsprachigen immer noch sehr, sehr niedrig. Davon sind wir noch weit, weit entfernt. Ich glaube, der Proporz ist eine Garantie, eine Garantie für alle drei Sprachgruppen, und zwar der Deutschen, der Ladiner und auch der Italiener. Der Proporz kann auf jeden Fall sicher nicht gelockert werden und auch nicht, wie es Dello Sbarba erwähnt hat. Er schreibt, man könnte ihn einmal auflockern und dann sieht man, wie es dann vielleicht weitergeht. Wir sind, glaube ich, komplett dafür, dass der Proporz in dieser Form weiterhin Bestand haben muss.

Die Sprachgruppenzugehörigkeit, wie es Kollege Dello Sbarba erwähnt hat. Die Eltern, aber auch die jungen Leute bekommen einen Brief. Wenn sie 18 sind, dann schicken die Gemeinden den Volljährigen einen Brief zu. Ich glaube, da liegt es an einem selber, dass jeder selber hinget und sich für die Sprachgruppe erklärt. Ich glaube, da brauchen wir keine Ausnahme. Man hat es schon ein wenig aufgelockert, aber ich glaube, dass wir keine Auflockerung brauchen, denn die Gemeinden machen ihre Arbeit. Das liegt bei jedem Einzelnen, dass er sich darum kümmert.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Patrick Dejaco, bitte.

DEJACO Patrick: Vieles wurde schon gesagt, aber ich muss jetzt auch noch was zur Schule sagen, weil ich einfach gebrandmarkt bin. Ich habe vier Kinder. Einer ist schon aus den ganzen Schulen raus, zwei sind drinnen, einer kommt noch rein. Ich war früher immer ein Verfechter der mehrsprachigen oder gemischtsprachigen Schule oder wie man es nennen will. Meine Erfahrung ist jetzt einfach eine ganz andere. Es ist so, dass der Italienischunterricht zum Teil derart schlecht ist, dass ich mich einfach frage, wieso eigentlich dieses Thema nicht angegangen wird. Bei einem meiner Söhne wollten die Schüler, dass die Italienischlehrerin abgewählt wird. Das geht natürlich nicht. Und wir sprechen hier immer von CLIL, von allen möglichen Experimenten, die einfach nie funktionieren. Das müsste man endlich einmal angehen. Es gibt jetzt objektiv einfach Komponenten, die man angehen muss. Es gibt eben die subjektiven Komponenten und hier muss endlich einmal etwas getan werden.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Maria Hochgruber Kuenzer, bitte.

HOCHGRUBER KUENZER Maria: Danke! An den Grundmauern sollte man nicht rütteln und einen Rast absägen, wenn dann der ganze Baum umfällt, ist natürlich ein Risiko und man hat dann nichts mehr. Ich möchte nur sagen, dass wir das Autonomiestatut als Minderheit bekommen haben, und da sage ich sowohl als auch, nämlich die italienische wie die deutsche Bevölkerung, wenn ich das Wort "Proporz" verwende. Wir haben beide diesen Minderheitenschutz bekommen. Wieso sollten wir ein neues Zusammenleben irgendwo anstreben, wenn wir nicht imstande sind, und zwar wie es heute ist, uns gegenseitig zu akzeptieren? Ich sehe einfach die Notwendigkeit nicht, denn jeder Elternteil kann die Entscheidung frei treffen, in welche Schule das Kind geht, in die deutsche oder in die italienische. Es gibt die Sprachengymnasien, wo wirklich in jeder größeren Ortschaft angeboten wird, Sprachen zu lernen. Glauben Sie mir, ich habe auch fünf Kinder und zwei davon haben das Sprachengymnasium gemacht, und das ist anscheinend möglich. Es geht jetzt soweit, dass die Jüngste sagt, ich lerne Sprachen. Aber dass wir so tun, als ob die Mehrsprachigkeit über der Muttersprachigkeit, also die höhere Priorität als die Muttersprachigkeit hat, das finde ich einfach nicht in Ordnung, denn Mehrsprachigkeit braucht Voraussetzungen, die wir in den Familien nicht haben. Mehrsprachigkeit braucht Voraussetzung, und es ist schon angesprochen worden, dass ich regelmäßig diese Sprache spreche, ansonsten ist es eine Verschlechterung der eigenen Muttersprache. Ich denke, jedem steht es frei. Ich möchte jetzt das Beispiel, das angesprochen wurde,

bringen, und die Menschen, die zu uns kommen. Bei allem Respekt! Ich möchte das Beispiel von Montreal bringen. Wenn in Montreal Zuwanderer kommen und Kinder dort auf die Welt kommen, dann sind sie verpflichtet, die französische Schule zu besuchen. Wenn Familien zuwandern und die Kinder bereits schulpflichtig sind, dann können Eltern wählen, ob sie die englische oder französische Schule besuchen möchten. Hier gibt es ganz klare Regeln. Bei uns in Südtirol können Zuwanderer ganz frei wählen, unabhängig davon, ob sie hier geboren oder nicht geboren werden oder schon als Schulkinder kommen, ob sie die deutsche oder italienische Schule besuchen möchten. Stellen Sie sich den deutschen Sprachraum vor, nehmen wir Deutschland her. Es kommen Zuwanderer - sie wissen ja, in welches Land sie kommen - und sie werden eine deutsche Schule besuchen. Sie haben nicht die Möglichkeit, die italienische Schule zu besuchen, eine zweite Schule. Wir müssen schon, denke ich, mit den Füßen auf dem Boden bleiben, realistisch sein und nicht an dem etwas zerstören, was aus meiner Sicht gut geht. Wenn wir das Zusammenleben beider Sprachen, beider Menschen, die in Südtirol mit unterschiedlicher Muttersprache sind, fördern wollen, dann sollten wir es nicht dauernd schlechtreden. Und glauben wir ja nicht – noch einmal zurück zu meinen fünf Kindern -, dass alles Genies wären und alle unbedingt die Mehrsprachigkeit brauchen.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Olfa Sassi, bitte.

SASSI Olfa: Credo che il disegno di legge che ha proposto il senatore Palermo finalmente è ora di metterlo sul tavolo, anche se è a fine legislatura, almeno si solleva un polverone. E poi è tutta da discutere fra i vari gruppi linguistici, non è detto che passi, ma insomma, un'ottima occasione per discuterne dopo anni di attesa.

Avevo preparato quattro righe, avevo inviato ai colleghi un mio pensiero, così quando si parla delle minoranze sfogliate i fogli e vedete quello che a voi piace. Per quanto riguarda i nuovi cittadini avrei qualcosa da dire, ma prima vorrei rispondere al sig. Wolfgang sul plurilinguismo. Secondo me serve, io parlo da semplice cittadina e mamma. Oltre a questo sono una mediatrice culturale che ha avuto la fortuna di lavorare nelle scuole italiane e tedesche collaborando in vari progetti con gli alunni. Ancora nel 2017 quando si chiede a un bambino che frequenta la scuola italiana di esprimersi con una frase in tedesco, risponde che non riesce. Noi siamo in una provincia bilingue, ed è una vergogna. Viceversa sarebbe per un bambino di lingua tedesca, salendo nel bus, che chiede dove è la stazione dei treni di Bolzano, e lui ti dice: "Ich spreche

Deutsch", quindi deve per forza a parlare nella sua lingua altrimenti non si riesce a comunicare fra i gruppi linguistici.

Io vengo da un'esperienza vera di bilinguismo. Parlo perfettamente l'arabo classico e anche il francese. È inutile vedere cosa succede in valle d'Aosta, qui sono una bolzanina di madrelingua francese. Non ho mai avuto difficoltà anche da adulta a imparare un'altra lingua. A casa mia si parlano 5 lingue: arabo, inglese, francese, italiano e tedesco, per fortuna per i miei figli. Le condizioni globali e la crisi subita in tutto il mondo dovrebbero indurci a fare delle nuove scelte per il bene del nostro territorio. La generazione nuova che sta crescendo a Bolzano spesso è in via di fuga sia di cervelli sia per motivi di lavoro, perché purtroppo anche noi subiamo la crisi. Bolzano non può essere staccata da tutto il mondo. Un altro giorno uno dei miei figli o un figlio vostro se decidesse di andare via da questo territorio sarebbe preparato per parlare un'altra lingua importante. Non cito altre lingue come il cinese, anche se dobbiamo valutare anche quella lingua, però parlare inglese è molto più facile per comunicare nel mondo. Anche a livello commerciale Bolzano è una città turistica, se una persona non parla inglese come fa ad ospitare tutti questi turisti? I russi parlano, oltre il russo, principalmente l'inglese, non parlano l'italiano o il tedesco. Non dico questo per attaccare il tedesco, ma per riflettere bene sul plurilinguismo. Ci chiudiamo in una lingua ma non ci porta lontano questo. Dobbiamo riflettere su questo.

Un altro punto che a me interessa, riguarda i nuovi cittadini, ne ha parlato Laura Polonioli. Secondo la concezione internazionale una minoranza è un gruppo numericamente inferiore al resto della popolazione di uno Stato in posizione non dominante, in cui i membri, essendo cittadini dello Stato, posseggono caratteristiche etniche religiose o linguistiche che differiscono da quelle del resto della popolazione e mostrano quanto meno implicitamente un senso di solidarietà inteso a preservare le loro culture, tradizioni, religioni, lingue. Questo è il concetto. Propongo da cittadina che ci sia un registro provinciale che contenga tutte le statistiche riguardo gli immigrati che sono diventati neocittadini. Io da ex cittadina straniera sono diventata italiana. Se vado sul sito del Commissariato del Governo locale non trovo quanti siamo noi nuovi cittadini, e questo mi dà fastidio, perché nella nostra provincia abbiamo oltre 52 mila immigrati. Una buona parte di loro, qualche migliaio, sono già nuovi cittadini e non sappiamo il numero. Non esiste da nessuna parte, neanche sul sito del Comune qualche statistica che citi i numeri reali di queste persone, per saperli definire minoranza o meno. Il concetto di minoranza è molto più ampio e complesso di quello che pensiamo. Spesso ho sentito parlare di minoranze storiche del territorio, però in seguito al cambiamento geopolitico globale nasceranno nuove minoranze adesso. I dati che sono in mio possesso dicono che i cittadini di origine straniera risalgono a 30, 35 anni fa, spero che nella prossima modifica del nostro Statuto avranno 80,

90, 100 anni di residenza, perciò questa somma di persone a cui bisogna dare più visibilità, più diritti. La mia proposta quindi è di avere questo registro.

La seconda proposta è garantire alle minoranze religiose del territorio i diritti spettanti che fino ad oggi non esistono, diritti sanciti dalla Costituzione, ma purtroppo fino adesso la libertà politica territoriale non ha messo un quadro legislativo e voglia di investire per praticarle.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Edith Ploner, bitte.

PLONER Edith: Ich komme selbst aus einem mehrsprachigen Bildungssystem und ich breche eine Lanze für dieses System. Im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit konnte ich selbst auch mehrere europäische Schulen und auch andere Bildungssysteme von anderen Minderheiten kennenlernen. Ich glaube, dass es wichtig ist, hier sehr differenziert vorzugehen. Das ladinische Bildungssystem hat sich, und das ist, glaube ich, unumstritten, inzwischen etabliert. Wir hatten in den letzten beiden Wochen zum Beispiel zwei Delegationen, die sich das anschauen. Wir haben Entwicklungen durchgemacht, Entwicklungen, die wir auch wissenschaftlich begleiten lassen. Ich glaube, dass es schwierig ist, dieses System zu verneinen, was die Sprachkompetenzen anbelangt. Ich möchte auch sagen, dass das ladinische Bildungssystem die ladinische Sprache gestärkt und auch entwickelt hat. Wir sprechen von einer kleinen Sprache, von einer Kleinstsprache ohne Hinterland, also das ist natürlich für uns auch ein Thema und ein Problem, weil wir sehr viele Unterrichtsmaterialien, didaktische Materialien selbst herstellen müssen, aber ich glaube, dass ein System, wenn die Identität gefestigt ist, auch mit einem geringeren Ausmaß an Stunden eigentlich noch überleben kann, wenn natürlich das Interesse der Bevölkerung da ist, auch die anderen Sprachen zu lernen. Wir haben auch Umfragen unter den Eltern gemacht. Das hat noch der ehemalige Schulamtsleiter Vittur gemacht. 90 Prozent der Ladininnen und Ladinen sind mit dem eigenen Bildungssystem zufrieden. Ich bin auch der Meinung, dass die Zukunft dieses Bildungssystems darin liegen wird, dass wir es entwickeln können. Die zweite Ladinischstunde ist in der Oberschule später dazugekommen. Diese gab es früher nicht, also auch das sehe ich einfach als kleine Entwicklungsschritte und ich hoffe auch, dass wir die Möglichkeit haben werden, dieses paritätische Modell weiter auszubauen. Wir haben in den Tälern natürlich keine sehr große Auswahl an Oberschulen. Im Hochschulbereich gibt es sicher noch Nachholbedarf, was eigentlich das System anbelangt. Ich spreche jetzt von der Uni Brixen, aber grundsätzlich würde ich mir dieses Modell auch sehr stark für meine eigene Tochter hier in Bozen wünschen. Das muss ich schon sagen. Also diese

Entscheidung, ein eigenes Kind in ein Bildungssystem der anderen Sprachgruppe einzuschreiben, könnte ich persönlich mit meinem Identitätsgefühl nicht vornehmen, aber das ist meine ganz persönliche Meinung.

Zu den Ladinern allgemein möchte ich sagen, dass wir, was den Proporz anbelangt, noch Nachbesserungsbedarf haben. Mit 4,53 Prozent, laut letzter Volkszählung von 2011, haben wir als Ladinern und Ladinerninnen nicht die Möglichkeit, bei allen Wettbewerben mitzumachen und bestimmte Stellen bleiben uns einfach vorenthalten. Es gibt dann eine ganze Reihe an Vertretungen, die wir dann auch anstreben, aber das wäre dann noch einmal gesondert anzubringen. Mein Fazit ist also: Auch dieses dritte Bildungssystem gibt es hier in Südtirol beschränkt auf die ladinischen Täler. Mein Wunsch wäre es, dass wir die Möglichkeit hätten, dieses Modell auch anderswo, also hier haben zu können.

Ich habe mit Freude festgestellt, dass in letzter Zeit auch das Interesse für die ladinische Sprache seitens der Nicht-Ladiner gestiegen ist. Vor sieben oder acht Jahren, als wir hier in Bozen einen Ladinischkurs angeboten haben, haben sich sechs bis sieben Leute gemeldet. Ich habe selber dazu beigetragen, das jetzt anzubieten. Ich habe im Februar 21 Einschreibungen sofort gehabt, eine Warteliste, das ist noch nie passiert, also von Nicht-Ladiner, die auch Interesse haben, diese ladinische Sprache zu lernen. Ich bin überzeugt, dass die ladinische Sprache diesbezüglich eine Brückenfunktion hat. Ich sehe auch, dass unsere ladinischen Kinder eigentlich mit einer gewissen Leichtigkeit andere Sprachen lernen, also nicht nur Sprachen im Rahmen der romanischen Sprache, sondern auch andere Sprachen.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Magdalena Amhof, bitte.

AMHOF Magdalena: Danke, Herr Präsident! Wenn ich ganz kurz hier noch anknüpfen darf. Ich habe selbst in der Weiterbildung gearbeitet und habe auch dort jedes Semester Ladinischkurse angeboten. Auch diese waren immer voll belegt und das in Brixen, sowohl von Partnern von Ladinerninnen und Ladinern, aber vor allem von Menschen, die auch großes Interesse gegenüber der ladinischen Kultur mitgebracht haben.

Ich möchte wieder zurück zur Schule. Ich selbst war bei der Veranstaltung am Samstag hier, als der Landesbeirat der Eltern diese Diskussion über die mehrsprachige Schule geführt hat. Ich möchte eigentlich dem widersprechen, was Riccardo Dello Sbarba wahrgenommen hat. Ich habe es nämlich ganz anders wahrgenommen. Ich habe hier eine sehr offene und breite Diskussion von einer sehr reservierten Haltung im Bereich Schule und von einem sehr offenen und liberalen Zugang zu unserem Bildungssystem wahrgenommen, aber das Grundthema war eigentlich dieses: Was ist der Wunsch der Eltern? Was wünschen sich die Eltern? Die Eltern wünschen sich grundsätzlich, dass ihre Kinder in der Schule gut einmal

die Muttersprache festigen, dann die zweite Landessprache gut erlernen und, wenn möglich, noch andere Sprachen dazulernen, und zwar Englisch, auch Französisch. Das erwarten sie sich vom Bildungssystem. Tatsache ist, dass im heutigen Bildungssystem, wie wir es erleben, bei so vielen Italienischstunden – Margareth Lun hat es auch schon gesagt – das Ergebnis oder auch bei so vielen Deutschstunden der italienischen Schule das Ergebnis, das herauskommt, nicht das ist, das man sich erwartet. Es war nicht der große Wunsch in diesem Saal, aber das war meine Empfindung, eine mehrsprachige Schule zu implementieren, sondern der Wunsch ist es, dass die Kinder gut und gefestigt diese Sprachen lernen.

Wir haben dann darüber diskutiert, was im Rahmen des Artikels 19 möglich ist. Dabei hat dann Landesrat Philipp Achammer das Maßnahmenpaket "Mehrsprachigkeit" vorgestellt und in diesem Maßnahmenpaket auch Schulprojekte vorgestellt, die heute bereits existieren. Diese sind in der Diskussion auf einem sehr großen Anklang gestoßen. Dabei wurde festgestellt, dass auch mit der Autonomie der Schulen mittlerweile sehr, sehr viel gemacht werden kann, was vielen Eltern nicht bewusst war. Das war eigentlich für viele irgendwo auch ein gewisser Aha-Effekt. Was, das dürfen wir schon machen? Ach, das ist bereits möglich? Es war das Beispiel der Grundschule "Bachlechner", in der dieses Dreisprachensystem entwickelt wurde. Dann war von einigen der Wunsch da, das auf das ganze Land auszuweiten und zu implementieren. Ich glaube, dass es einfach wichtig ist, dass jede Schule für sich ein Ziel, ein Target gibt und Sprachenerwerb in der Form, wie es dort vor Ort wichtig erscheint und wie es auch den Bedürfnissen der lokalen Gegebenheiten am ehesten entgegenkommt, entwickelt. Ein System wieder auf alle auszuweiten, würde ich persönlich nicht richtig finden. Ich glaube, das obliegt einfach der Autonomie der Schule. Jede Schule kennt es am besten. Wenn ich heute an die Zwergschulen denke, die wir zum Teil noch haben, dann wird sich so ein System wie das der Grundschule "Bachlechner" auch nicht umsetzen lassen. Da muss man, glaube ich, zwischen dem einen und dem anderen differenzieren.

Ich habe manchmal einfach den Eindruck, dass es immer dann, wenn es um den Artikel 19 geht, eine ganz große Abwehrhaltung da ist. Der Artikel 19 verwehrt uns alles. Das ist so ein bisschen in den Köpfen der Eltern drinnen, ohne dass die Eltern eigentlich oder auch unsere Gesellschaft genau weiß, was dieser Artikel eigentlich an Mehrwert bringt, nämlich den Schutz der eigenen Muttersprache, aber er lässt auch zu, dass wir in diesem Land mehrsprachig aufwachsen, indem wir nach der Festigung der Muttersprache andere Sprachen auf deren Basis dazulernen. Wir haben das ladinische Schulsystem, das für die ladinischen Täler, glaube ich, super gut funktioniert. Das sind auch die Rückmeldungen, die ich immer wieder erhalte. Ich glaube vor allem deshalb, weil die Ladinier in ihrer Tradition und in ihrer Kultur sehr, sehr gefestigt sind und sehr stolz sind auf das, was sie dort haben und ihre Identität durch diese Schule auch ganz stark

weitertragen. In der deutschen und italienischen Schule wünsche ich mir, dass es im großen Rahmen so beibehalten wird, wie wir es heute haben, aber dass wir natürlich auch nach Möglichkeiten suchen, wie wir dort Spracherwerb besser machen können. Das ist das große Thema und da knüpfe ich an das an, was Patrick Dejacco gesagt hat. Wir haben Defizite an der deutschen Schule, auch an der italienischen Schule. Es liegt zum Teil an der Ausbildung der Lehrpersonen, aber diese haben wir selber im Griff. Wir haben eine Universität, wo wir diese Lehrpersonen ausbilden, also müssen wir auch schauen, dass wir dort Lehrpersonen ausbilden, die Fremdsprachen unterrichten können. Florian von Ach hat es auch gesagt. Wir können nicht oder es bringt relativ wenig, und da knüpfe ich wieder bei Margareth Lun an, Literaturgeschichte zu vermitteln, wenn die Jugendlichen nicht gescheit miteinander Konversation führen können. Das bringt uns nicht weiter. Solche Maßnahmen sind zum Beispiel in diesem Maßnahmenpaket "Mehrsprachigkeit" enthalten, dass man zum Beispiel in den Oberschulen vom starren Literaturgeschichteunterricht weggeht und hin zur Konversation geht. Das ist aber auch ein langer Weg bis dahin, Lehrpläne abändern, Lehrpersonen darauf schulen, dass dieser Unterricht sich eben ändern wird. Die Inhalte sind es, eben Literaturgeschichte, die Ausbildung der Lehrpersonen und zum anderen dann auch noch die Methode, wie wir Sprache unterrichten. Wenn wir in diesen drei Bereichen Maßnahmen ausarbeiten, dann kommen wir, glaube ich, ein Stück weiter, anstatt alles über den Damm zu brechen und wahrscheinlich nicht zu wissen, wo schlussendlich der Weg hingehet und ein gutes Schulsystem, wie wir es in Südtirol haben, aufs Spiel zu setzen. Diese Meinung vertrete ich. Das empfinde ich einfach so.

Mein Empfinden war an diesem Vormittag oder bei diesem Treffen des Landeselternbeirates, dass die Eltern zum Schluss sehr zufrieden den Saal verlassen haben. Es ging nicht darum, ein neues Schulsystem zu implementieren, sondern darum, dass sie eine Sicherheit bekommen, dass ihre Kinder die Möglichkeit haben, in Südtirol die Sprachen gut zu erlernen, in dem Zeitraum, in dem sie in der öffentlichen Schule sind. Vielen Dank!

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Verena Geier, bitte. Danach machen wir Pause.

GEIER Verena: Die Verbesserung der Didaktik des Italienischunterrichts wurde heute schon öfters angesprochen. Ich selbst habe Englisch studiert und auch unterrichtet. Ich habe gemerkt, dass die Schüler, obwohl sie sehr viel weniger Stunden in englischer Sprache haben, diese Sprache schneller lernen und auch am Ende der Schulkarriere besser sprechen. Wieso ist das so? Weil Englisch als Fremdsprache gelehrt wird und der Schwerpunkt auf die mündlichen, also auf der Kommunikation liegt. Die Didaktik ist eine komplett

andere als im Italienischunterricht. Ich denke, dass es deshalb besonders wichtig ist, dass die Didaktik im Italienischunterricht geändert wird und dass nicht zusätzliche Deutschstunden hergenommen und irgendwelche Sprachexperimente durchgeführt werden. Wir sind in einem Minderheitsgebiet und in einem Minderheitsgebiet muss der Schwerpunkt einfach auf dem Erlernen der Muttersprache liegen, sonst geht diese verloren. Deshalb ist es ganz klar, dass der Artikel 19, was einer der Grundpfeiler unserer Autonomie ist, unverändert erhalten bleibt.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Wir machen bis 20.00 Uhr Pause.

P A U S E

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Ich bitte Platz zu nehmen! Zur Information: Es sind 8 Mitglieder des Konvents, die das erste Mal reden werden, und 4, die sich das zweite Mal melden. Wenn ich auf die Uhr schaue, dann sehe ich, dass es jetzt 20.04 Uhr ist. Wir werden die Sitzung pünktlich um 21.00 Uhr schließen. Deswegen bitte ich, dass jede/r, die/der sich zu Wort meldet, das im Hinterkopf behält. Christoph Perathoner, bitte.

PERATHONER Christoph: Danke! Ich habe einige Punkte, zu denen ich Stellung nehmen möchte und bei denen man sich auch irgendwie angesprochen fühlt. Zuerst einmal eine ganz kleine Prämisse! Ich glaube, wir sollten mitdenken, dass das System, das wir heute haben, nämlich das Autonomiestatut, ein in sich geschlossenes System geworden ist und sich zu dem entwickelt hat. Es weist sowohl autonomierechtliche Teile als auch minderheitenrechtliche Teile auf. Es ist aber ein System, das in sich verzahnt und interdependent ist und sich in den letzten Jahrzehnten auch bewährt hat. Wenn wir diese Themen ansprechen, dann sollten wir immer darauf aufpassen, dass wir nicht nur sektorial einiges rausnehmen oder einiges total verändern bzw. auf den Kopf stellen wollen. Wir müssen es dann ja auch so gestalten, dass es in diesem System drinnen irgendwo weiterhin die Rolle erfüllen kann, die sie erfüllen muss. Ich möchte auch daran erinnern, dass wir im Prinzip durch dieses Grundgesetz, das wir hier bei der Reform des Autonomiestatutes mitschreiben bzw. verändern wollen, zwei Aufgaben haben. Das ist zum Ersten sicher der Minderheitenschutz, wie er heute schon mehrfach genannt worden ist, und die zweite wichtige Aufgabe ist, dafür zu sorgen, dass das Zusammenleben der drei Sprachgruppen, und zwar das gute Zusammenleben der Sprachgruppen, gewahrt bleibt. Wir hatten bis vor Kurzem noch - wenn wir in

Epochen denken - Zeiten, in denen die ethnischen Konflikte unter den Sprachgruppen noch lebendiger waren. Ich glaube, aufgrund der Bestimmungen dieses Autonomiestatutes haben wir es geschafft, diese Konflikte - und ich sage noch einmal, in Epochen gedacht, liegen sie nicht soweit zurück - zu entschärfen und ein Zusammenleben unter den Sprachgruppen zu haben, das sich in meinen Augen ständig verbessert und auf das wir auch stolz sein können. Wir alle sollten dazu beitragen. Aber es ist auch ein Zusammenleben, das von Gleichgewichten, von Mechanismen und von Modellen geprägt ist, von denen ich sage, dass es eigentlich sensible Gleichgewichte sind. Darum sollten wir aufpassen, wenn wir an der einen und anderen Sache drehen.

Ich fange jetzt mit einem der ganz wichtigen Modelle und einer der ganz wichtigen Grundlagen des Minderheitenschutzes an, und das ist das Schulsystem. Das Schulsystem ist von einem defensiven Minderheitenschutz oder - wie die Politologen sagen würden - von einem dissoziativen Konfliktlösungsmodell - so würde es Professor Pallaver nennen - inspiriert. Die Trennung der Schulmodelle ist evident und verschiedentlich bzw. auf verschiedenen Ebenen kritisiert worden. Aber ich getraue mich zu sagen, dass die Modelle, wie wir sie heute haben, wesentlich dazu beigetragen haben, dass sich die Autonomie und der Minderheitenschutz in Südtirol so gut entwickelt und gut funktioniert haben. Ich glaube, Edith Ploner hat angesprochen, dass wir Ladiner - und ich kann mir wahrscheinlich nicht zuviel anmaßen, über die anderen beiden Schulsysteme zu sprechen - mit unserem Schulsystem sehr, sehr zufrieden sind. Ich glaube, dass auch Menschen wie Edith Ploner dazu beitragen, dass das System so erfolgreich ist. Ich möchte auch unterstreichen, dass wir Ladiner das Schulsystem für uns eigentlich so gewählt haben, und zwar nicht erst nach dem Zweiten Autonomiestatut, sondern schon viel, viel früher haben unsere Vertreter damals gesagt, dass sie dieses paritätische Schulsystem haben möchten. Das entsteht natürlich auch aufgrund der linguistischen Situation, die wir haben, mit keiner eigenen Hochsprache - wenn ich es so nennen darf -, die traditionell gewachsen und nach dem Zweiten Weltkrieg da war, sondern aufgrund der verschiedenen Idiome, die wir haben. Es ist natürlich auch so entstanden, da wir keine Nationalsprache haben. Also wir sind nicht Mitglieder als Ladiner einer Sprachgemeinschaft, wie es die deutsche Sprachgemeinschaft, die in verschiedenen Staaten vertreten ist, oder wie es die große italienische Sprachgemeinschaft ist. Also mit der ganzen Fraktionierung, die wir mit den Rätoromanen oder Bündnerromanen in der Schweiz, den Friulanern in Friaul und den Dolomitenladinern in unserem Gebiet haben, haben wir dieses Schulsystem für uns etabliert. Das hat für unsere ethnische Gegebenheit sehr, sehr gut funktioniert und war optimal.

Ich komme hier zum Prinzip, zu dem ich kommen möchte. Ich glaube, dass eine Minderheit das Recht haben muss, das Schulmodell selber zu wählen, weil das Schulmodell ganz wesentlich für den Fortbestand der ethnischen Minderheit ist. Darum soll auch die deutsche Volksgruppe, die deutsche Sprachgruppe in Südtirol entscheiden können, ob das Schulmodell effizient, richtig und gut ist. Dasselbe gilt für die italienische Sprachgruppe im Land. Ich glaube, zu verstehen, dass die deutsche Sprachgruppe mit diesem System, mit dem deutschen Schulmodell gut gefahren ist und dieses deutsche Schulmodell auch verteidigt. Damit will ich schon sagen, dass - auch wenn ich das deutsche Schulmodell verteidige, so wie es ist - wir natürlich für frühkindliches Lernen, für die Realität des Englischen als Weltsprache, für die ganzen neuen Methoden des Sprachenlernens und Full Immersion - wenn man dann nach Deutschland oder anderswohin geht, um eine Sprache zu lernen - offen sein müssen.

Zum ethnischen Proporz! Der ethnische Proporz ist wieder so ein Modellfall, also je besser wir trennen, desto besser verstehen wir uns. Aber auch der ethnische Proporz hat sich eigentlich bewährt und, obwohl er eigentlich für einen Übergangszeitraum gedacht war, hat man ihn weiterhin gewollt. Er hat dazu beigetragen, dass viele Konflikte zwischen den Sprachgruppen entschärft wurden. Ich glaube, er ist auch eines der Erfolgsmodelle unseres sicherlich defensiven Minderheitenschutzsystems in Südtirol. Und ich würde auch hier dieses Proporzsystem weiter als ein Instrument der Konfliktlösung zwischen den Sprachgruppen sehen und es beibehalten bis auf jene Momente - aber ich hoffe, dass wir noch einmal Gelegenheit haben werden, die ladinischen Themen anzusprechen, denn das verdienen sie sich auch -, wo eine Sprachgruppe wie die ladinische a priori ausgeschlossen ist. Wenn die Anzahl so gering ist, dass ein Mitglied einer ladinischen Minderheit keine Chance hat, die Stelle jemals zu kriegen, das heißt sich Deutsch oder Italienisch erklären muss, dann funktioniert das System natürlich nicht mehr. Dann braucht es ein Korrektiv. Hier müssen wir ansetzen und eine Lösung finden. Also es darf niemals sein, dass jemand aufgrund seiner Sprachgruppe keine Chance hat, auch wenn er der Beste ist, diese Stelle zu bekommen. Da muss man ein Korrektiv finden und da bitte ich, dass wir das noch einmal andiskutieren.

Das gleiche gilt für die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung. Ich weiß, die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung ist historisch auf dem Battlefield der ethnischen Diskussion sehr oft kritisiert worden usw., aber ich glaube - wenn ich vom System gesprochen habe -, dass es eben zum System dazugehört. Es gehört zum Proporzsystem. Wenn wir ein Proporzsystem haben wollen, dann müssen wir natürlicherweise auch die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung als Instrument akzeptieren, das dazu führt. Es gibt sicherlich auch einige Momente, die verbessert werden können - das zweifle ich nicht an -, aber das System ist heute effektiv so, dass eigentlich jeder informiert wird. Vielleicht wäre es besser

gewesen – das hat zuvor Bürgermeister Reinalter ganz richtig angemerkt -, wenn die Gemeinden weiterhin die Aufbewahrung hätten, dann wäre wahrscheinlich der Kontakt viel näher und bei den Jungbürgerfeiern (?) würde man es wahrscheinlich besser machen, als wenn es zentral bzw. vom Gericht verwaltet wird. Aber da gibt es viele Diskussionsmöglichkeiten und da gibt es wahrscheinlich auch Verbesserungsmöglichkeiten, die man auch mit Durchführungsbestimmung regeln kann. An sich warne ich davor, bei derart delikaten Sachen so vorbehaltlos drehen zu wollen.

Die Ansässigkeitsklausel ist auch angesprochen worden. Ja, ich weiß, dass bei der Ansässigkeitsklausel schon so oft diskutiert wurde, ob sie EU-rechtlich haltbar oder nicht haltbar ist. Schaut's, die Ansässigkeitsklausel ist für geschlossene Siedlungsgebiete von Minderheiten absolut wichtig, dass wir hier vom Ansatz her eine möglichst hohe Zeit ansetzen, wenn wir diese geschlossenen Siedlungsgebiete auch verteidigen wollen. Obwohl immer wieder auch negative Beispiele genannt worden sind, glaube ich schon, dass wir hierfür ein gewisses Verständnis an den Tag legen müssen.

Dann möchte ich noch relativ schnell zum Thema "Verwaltungsgericht" kommen. Es wurde heute angedacht, dass wir beim Verwaltungsgericht etwas ändern müssen. Ja, es ist ganz klar, dass wir daran etwas ändern müssen. Auch hier haben wir diese ganz paradoxe, perverse Situation, dass ein Ladin in ganz Italien Verwaltungsrichter werden darf, nur nicht in Südtirol. Das kann nicht sein! Das ist eines jener Beispiele - wir werden es noch diskutieren -, wo wir als Ladin immer wieder den Eindruck hatten, dass wir manchmal als Sprachgruppe bei der Zeichnung des Zweiten Autonomiestatutes ein bisschen "il terzo, il comodo" waren. Man hat nicht genau gewusst, wo man uns hinlegen soll.

Paritätische Kommissionen haben eine Logik: Sie sind dort entstanden, wo die Diskussionen um den Proporz weitergekommen sind. Da hat man auf dieses Instrument hingegriffen und hier müssen wir etwas tun. Ich glaube, dass eine Erhöhung auf 8 nicht möglich sein wird, und zwar aus dem Grund, dass die Anzahl in anderen Verwaltungsgerichten jetzt schon geringer ist. Wir haben relativ wenig Urteile - Andreas, hilf mir bitte -, so ungefähr an die 250 im Jahr und das ist - vielleicht sind es auch 300, oder Renate? - relativ wenig für 8 Richter. Wenn mir mein Bruder sagt, dass er am Strafgericht im Jahr 110 Urteile zu schreiben hat, dann versteht man die Relation. Also die Erhöhung der Zahl wird schwierig sein. Deshalb werden wir wahrscheinlich eine andere Lösung finden müssen.

Zum Ansatz, das Verwaltungsgericht an sich zu ändern, ist ja sehr viel gesagt worden, vor allem weil sie uns in Rom die Klausel, diesen Verbesserungsvorschlag gekillt haben. Er ist ja zurückgezogen worden. Im jetzigen Ladinergesetz wurde auch gesagt, dass es ein politisches Gericht sei, das geändert und anders gestaltet werden sollte, auch im Zugang. Hierzu möchte ich eine Sache präzisieren. Also: Das

Verwaltungsgericht in Bozen oder die autonome Sektion ist ein Unikum im italienischen System. Wieso? Weil das auch - und so wollten es auch die Väter der Autonomie - einige Funktionen haben sollte, die speziell zum Schutz von Minderheitenrechten dienen sollten. Wir erinnern uns zum Beispiel, was passiert, wenn es bei der Haushaltsgenehmigung zur Abstimmung nach Sprachgruppen kommt und man dann in der Bilanzkommission keine Lösung findet. Also sollten wir das verteidigen, da es etwas ganz Besonderes ist. Ich lasse mir auch die indirekte Kritik bzw. diesen konstruktiven Ansatz gefallen, wenn Riccardo sagt, dass wir irgendwie auch die Zugangsvoraussetzungen verschärfen müssen. Ich bin auch der Meinung, dass man diesbezüglich effektiv etwas tun soll. Aber wir sollten sie nicht durch einen normalen Wettbewerb machen, sondern die politische Bestellung trotzdem aufrechterhalten, weil sie auch politische Urteile zu finden hat. Man kann die Zugangsvoraussetzungen in den Durchführungsbestimmungen sehr wohl erhöhen. Wir haben bei den letzten Nominierungen vom Staatsrat gesehen, dass die Regierung immer verlangt hat, dass jemand - zum Beispiel wie Richter Leitner usw. - zumindest die Richterprüfung hat. Oder man könnte hier auch bei den Zugangsvoraussetzungen etwas tun, damit nicht der Eindruck entsteht, man könne aufgrund von politischer Willkür - praktisch auch Leute, die nicht eine fachspezifische Qualifikation haben - dazukommen. Riccardo, es ist gesagt worden, dass die Südtiroler Volkspartei erklären soll, wie sie zum Selbstbestimmungsrecht steht. Also die Südtiroler Volkspartei bekennt sich zum Selbstbestimmungsrecht. Sie hat 1945/46 versucht, auch die Sezession durch eine Volksabstimmung zu erlangen. Dies ist aber nicht geglückt. Darum haben wir im September 1946 die Grundlagen des Autonomiestatutes erlangt. Es waren auch die Grundlagen für das interne Selbstbestimmungsrecht, also für die Autonomie. Das ist jetzt unser Weg. Unser Weg ist der Weg der Autonomie, der Selbstverwaltung im italienischen Staatsgebiet und des Ausbaus dieser Autonomie. Aber in unserem Programm halten wir uns das Selbstbestimmungsrecht auf alle Fälle als Recht der Minderheiten und der Völker wahr, weil wir interpretieren, dass es ein rimediales (?) Sezessionsrecht gibt. Es wird beschränkt, also Sezessionsrecht als Notwehrrecht. Wenn es also einen Rückfall geben sollte wie zur Faschistenzeit, wenn Menschenrechte wie Namen weggenommen wurden und aus Christoph Perathoner zum Beispiel Cristoforo Peratonio oder wie auch immer wird usw., dann sollte man auch das Recht haben, hier noch einmal über die Sezession zu diskutieren. Aber in dem Moment, in dem sich der ganze staatliche Aufbau wieder ändern oder Italien sich als Nation auflösen sollte, wenn sich die Europäische Union weiter ändern sollte, ist ganz klar, dass es sicherlich eine Option ist, die man weiterhin hält. Der Auftrag von 1946 und von diesem großartigen Pariser Vertrag wird auf alle Fälle von uns geachtet und in unserer Entwicklung weitergeführt. Danke schön!

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Claudio Corrarati, bitte.

CORRARATI Claudio: Discorso importante. Provo a farlo da un punto di vista del ruolo che ricopro in questa Convenzione, cioè quello dell'economia. L'economia ha bisogno di giovani che si inseriscono nel posto di lavoro che abbiano eccellenza, che significa che abbiano qualità nelle conoscenze. Oggi i nostri giovani, da una statistica fatta anche dalla nostra associazione, il 70% è carente nella madrelingua scritta, è carente nella matematica, nella conoscenza plurilingue e nell'informatica, per cui credo in questa Convenzione, dove cerchiamo da mesi di provare a mettere mano a uno Statuto finalizzato a creare un'eccellenza di questo territorio ancora più forte, dobbiamo partire da questo punto. I prossimi nuovi imprenditori, i prossimi nuovi lavori, lavoratrici e lavoratori saranno capaci di trovare un posto di lavoro passando per l'eccellenza.

L'eccellenza è pertanto la capacità di uscire con una grande qualità dalle proprie scuole. Oggi ci sono persone che escono dalle scuole di lingua italiana che non sanno fare una lettera, la stessa cosa nella scuola di lingua tedesca. Non sanno fare una lettera nella propria madrelingua, non nella seconda lingua. Ora quanto sia necessario fare l'insegnamento di più lingue in forma verticale o orizzontale, non lo so, non sono un tecnico, ma sono sicuro che l'esperienza personale mi ha permesso, con la grande intensità di informazione, di riportarmi a una conoscenza che in 13 anni di scuola, uscito dalle superiori, non ho acquisito. Il percorso didattico delle nostre scuole è fallimentare! Questo dobbiamo valutarlo oggi se migliorarlo, come un'azienda. Un'azienda può fare tante cose ma non è detto che le faccia tutte bene. È necessario che ne faccia una per volta bene, con eccellenza. Questo riportato all'insegnamento di una lingua, non so quale sia la soluzione giusta, ma è questo il punto su cui dobbiamo puntare. È questo l'aspetto più importante.

Concludo per dare spazio a tutti. Troppe volte ho sentito questa sera dire: cosa vogliono i genitori. Cosa vogliono i giovani! Ed è un errore soprattutto della popolazione di madrelingua italiana quella di decidere cosa vogliono i ragazzi ed è un esempio perché le scuole professionali di madrelingua italiana sono poco frequentate, perché mandare il ragazzo nella scuola professionale per il genitore di madrelingua italiana è una terza scelta, quasi fallimentare. Questo non va bene. I giovani, sapete cosa vogliono? Vogliono quello che hanno chiesto anche le mie figlie, 21 e 18 anni, vogliono essere plurilingui, e sono coscienti di avere tutti gli strumenti per poterlo fare in tempi anche molto celeri per potersi portare alla conoscenza, ma sono coscienti che questa è una loro esigenza, perché è un'esigenza che chiediamo noi del mercato e che troveranno loro in futuro sul mercato.

SENESI Laura: Da tutte le voci che sono venute fuori, mi sembra ci sia consenso sul fatto che le lingue, non solo le due, siano un'esigenza sentita da tutti. Abbiamo detto tutti che alla fine del percorso scolastico, nonostante tutte le ore che facciamo nella seconda lingua, i risultati non è che siano questo grande successo, quindi qualcosa bisogna cambiare. L'utilizzo veicolare della lingua potrebbe essere una soluzione, ci sono gli esperimenti ecc. Vogliamo mantenere le scuole monolingui? Va benissimo, c'è la scuola italiana, la scuola tedesca, con l'insegnamento della seconda lingua ma vedere che si può fare qualcos'altro, perché no?, la scuola bilingue con metà insegnamenti in una lingua e metà insegnamenti nell'altra, di poterlo fare.

Per quanto riguarda la proporzionale sono per il suo superamento. Starei sul discorso di dire: titolo di studio uguali? Livello di conoscenza uguale? A quel punto nella pubblica amministrazione scegliamo i migliori, e questo arriverebbe a portare a un miglioramento di tutto il servizio pubblico e non fare delle gabbie. Il discorso dei ladini, molte volte non possono partecipare, stessa cosa capita anche agli italiani, allora titolo di studio uguali, concorso nella propria lingua e poi si scelgono i migliori!

BIZZO Roberto: Premesso che al termine dei lavori rilasceremo un documento complessivo per non inondare la Convenzione di documenti su documenti ne faremo uno unico alla fine, detto questo su un paio di argomenti che sono stati affrontati questa sera, credo che sia indispensabile aggiungere qualche riflessione.

Il primo argomento riguarda la proporzionale e il secondo riguarda l'art. 19. Se al termine di questo incontro, uscendo, vi fermaste un po' più avanti, in fondo al corridoio, ci sono tre cartelli, li ho visti per caso, riguardano uno studio fatto dall'Eurac probabilmente, e sono le piramidi demografiche riferite all'amministrazione pubblica e al paragone fra l'amministrazione pubblica e le imprese private. Il nostro Statuto del 1972 è sicuramente stato uno strumento che nasceva con una funzione risarcitoria. Poi ci torno alla storia delle piramidi demografiche, ma aveva anche in sé una straordinaria visione come strumenti di sviluppo del territorio e partiva da due condizioni. Una era quella delle risorse economiche crescenti e ingenti e l'altra indispensabile allo sviluppo del territorio era la disponibilità forte e crescente di risorse umane. Da lì è nata la straordinaria intuizione e la possibilità, perché tu puoi avere tutte le più belle idee del mondo ma se non ne hai i mezzi per realizzarle non ce la fai, la condizione per mantenere la popolazione sul proprio territorio era quella di potergli fornire servizi, e i servizi si chiamano sanità, scuola, trasporti, infrastrutture e tutto ciò che da questo discende.

Nel 1972 i cosiddetti “baby-bombers” cioè i figli del decennio in cui la popolazione era cresciuta con il tasso di crescita maggiore, cioè quella che era stata collocata tra il 1950 e il 1965, nel 1972 questi giovani avevano tra i 7 e i 22 anni ed erano le forze che hanno permesso di costruire lo sviluppo economico e sociale in questa terra. Oggi, e se uscite qui e lo guardate bene, quei giovani nei prossimi 10, 15 anni avranno oltre i 65 anni, quei giovani hanno compiuto 65 anni nel 2015 e tra il 2015 e il 2030 oltre la metà della popolazione che oggi è attiva in Alto Adige-Südtirol avrà oltre i 65 anni, sarà in pensione. Di quello che sta accadendo il primo sintomo è la sanità. La sanità in Alto Adige non va in crisi per la carenza di risorse economiche, abbiamo il bilancio più alto di sempre, abbiamo un migliaio di medici circa sul territorio provinciale, ma non solo sono insufficienti, di questi 1000 medici, circa 300 sono precettati e vengono da altre province, altrimenti la sanità non si regge e gli ospedali si chiudono. Se vogliamo ragionare sul nostro Statuto in termini futuri, guardando sia la tutela dei gruppi conviventi sia le reali condizioni con le quali dovremo misurarci, bisognerà ragionare in termini laici su certi presupposti, prima di tutto la proporzionale.

Tony Tschenett all’inizio, parlando di proporzionale, diceva di alcuni settori dove la proporzionale non è raggiunta per quanto riguarda la popolazione di lingua tedesca. Potrei fare un analogo elenco di altrettanti settori all’interno dei quali la proporzionale non è raggiunta per quanto riguarda la popolazione di lingua italiana, la SAD tanto per dirne una, l’Agenzia delle foreste, la Siag, tanto per fare un altro nome. Tantissimi sono i settori dove il fenomeno è inverso. E peggio ancora se noi andiamo a ragionare sulla proporzionale per fasce orizzontali, sia perché lo sviluppo demografico procede in modo strano, non si cresce più da moltissimi anni, sia perché in molti settori non c’è più l’incrocio tra la domanda e l’offerta, perché le comunità in Alto Adige hanno comportamenti socio-economici diversi. Esistono per certi gruppi offerte di lavoro, ma quel gruppo non esprime una pari domanda, e inverso per un altro gruppo che esprime tantissima domanda non esiste offerta, perché le comunità in Alto Adige hanno propensioni verso settori occupazionali diverse. Il settore agricolo, il settore turistico-alberghiero, il settore artigianale hanno comportamenti diversi, basta guardare i dati di iscrizione alle associazioni di categoria per capirlo.

In futuro dovremo cercare non di eliminare la proporzionale, che sono convinto vada mantenuta, ma vada ripensata totalmente, cercando di fare in modo che sia capace, in maniera virtuosa, di far incrociare la domanda e l’offerta, altrimenti il rischio è quello di moltiplicare all’interno di tutto ciò che è soggetto a proporzionale ciò che oggi sta accadendo nella sanità.

Una piccola parentesi. Ricordo peraltro che qualche volta è opportuno fare qualche passo indietro per poterne fare molti in avanti, sarebbe interessante andare a capire come mai nel passaggio tra il Pacchetto e lo Statuto la proporzionale ha avuto una applicazione differente, e cioè il Pacchetto, che è lo strumento che

fu approvato dai Governi e dai parlamenti di Italia e Austria, quindi ha una valenza che è politicamente – non so se giuridicamente – superiore allo Statuto di autonomia, il pacchetto prevedeva una proporzionale rigida, fissa nel tempo: un terzo e due terzi, e fotografava lo stato delle comunità a quel tempo, perché è chiaro che applicare strumenti flessibili a popolazioni in calo ha un aspetto di spirale evolvente che produce un continuo restringimento degli spazi di crescita, per cui credo che lo strumento autonomistico vada sicuramente ripensato e riportato alla sua originaria funzione e intuizione.

Seconda considerazione – salto le questioni dell'anacronistico sistema dei quattro anni per il diritto di voto che c'era quando c'era il pericolo dell'invasione delle popolazioni militari nel momento del voto alle politiche, credo che sia un anacronismo giuridico – l'articolo 19. Non credo che ci sia bisogno né di aggiunte operate per mezzo di disegni di legge di riforma costituzionale che non arriveranno mai probabilmente a vedere nemmeno la prima lettura, ma ci sia bisogno innanzitutto di una rilettura, perché ciò che è uno strumento a tutela della garanzia del diritto di ottenere un insegnamento della propria lingua madre, non può diventare parallelamente e nello stesso modo uno strumento di divieto e di limitazione della libertà di un gruppo linguistico di dotarsi degli strumenti che meglio crede siano idonei alla propria crescita e sviluppo.

Questo Statuto, e concludo con una riflessione di tipo più generale, se mi è consentito, nasce con una funzione anche risarcitoria, tendendo più alla tutela dei gruppi che non alla tutela della libertà degli individui. Credo che il primo passo importante per aggiornare questo Statuto agli anni attuali, agli anni futuri, sia quello di fargli fare un'inversione di 180 gradi e passare dal concetto della tutela dei gruppi al concetto della tutela della libertà degli individui. Se noi iniziamo a riguardare questo Statuto con quest'ottica, credo che ci sia poco da riscrivere e tantissimo da rileggere.

REINALTER Joachim: Ich möchte daran erinnern, dass wir wirklich die einzige Minderheit in Europa sind, die über 100 Jahre Sprache und Kultur in einem Staat mit einer anderen Muttersprache beibehalten hat, und Sprache und Kultur auch Grund und Begründung für unsere Autonomie sind. Deshalb haben alle Instrumente des Minderheitenschutzes dazu geführt, dass wir in der heutigen Situation leben und dass diese auch funktioniert haben. Natürlich können und sollen wir den Unterricht in der zweiten Sprache verbessern. Hier sind wir alle einer Meinung, dass es großes Verbesserungspotential gibt. Aber die Bestimmungen zum Minderheitenschutz wurden eingeführt - wie auch Roberto Bizzo gerade gesagt hat -, um einen Missstand, der vorher bestanden hat, zu beheben. Deshalb muss ich einfach sagen, dass der Minderheitenschutz meiner Meinung nach sehr eng mit dem Grad der Autonomie verbunden ist. Wenn unsere Autonomie gefestigt ist und wenn unsere Autonomie ausgebaut wird, wie von sehr vielen in diesem Konvent auch

vorgeschlagen wurde, dann bin ich der Meinung, dass die Gesellschaft in Zukunft auch neue und andere Akzente setzen kann. Aber es braucht eine gefestigte Autonomie, die wir zur Zeit meiner Meinung nach noch nicht ganz haben. Und ich bin auch der Meinung, dass nur durch eine Autonomie, die nicht dauernd Angriffen ausgesetzt ist, das Vertrauen wachsen kann, damit Sprache, Kultur und Identität beibehalten werden können. Umso mehr Selbstbestimmung - bin ich der Meinung -, umso flexibler kann in Zukunft auch der Minderheitenschutz gehandhabt werden.

Und doch noch ein Satz zur Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung! Ich bin einfach der Meinung, dass die heutige Handhabung der Sprachgruppenzugehörigkeit eigentlich eine Bestrafung für den Bürger ist. Es ist extrem kompliziert, einmal die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung abzugeben und sie dann auch abzurufen. Wir machen das ja alle fünf Jahre mit den Neuwahlen mit, dass hier die Flexibilität, die es früher gegeben hat, nicht mehr da ist. Wenn man das also flexibler handhaben will, gebt dieses Instrument den Gemeinden zurück! Ich bin ganz fest davon überzeugt, dass dann die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung kein Problem mehr sein wird.

ECCLI Walter: Innanzitutto, Claudio, non sono d'accordo che la scuola in questa provincia sia in una situazione fallimentare. Condivido quando si dice che ci sono dei problemi. Ricordo che la scuola, come tutte le altre istituzioni, è formata da persone, quindi ci sono persone valide, ma anche persone scadenti che non sono in grado di svolgere la professione di insegnante. E quelle persone, lo sappiamo tutti, anche un buon preside che si accorge della situazione, non può far niente, o pochissimo, neanche spostare persone assolutamente non in grado, in biblioteca per esempio. Visto che spesso e volentieri spezziamo delle lance a favore dell'autonomia scolastica, bisogna farci un pensierino. L'autonomia scolastica riserva anche qualche ombra, però non voglio entrare nei dettagli, anche perché oggi veramente mi sento arricchito. Ho sentito approfondimenti da tutte le parti, pro e contro, veramente interessanti che mi hanno fatto riflettere. Sono stato un insegnante, quindi ho ripensato anche certe posizioni che avevo nel passato. Qui mi limito a osservare che vedo che il gruppo al quale appartengo spesso tende a pigiare sull'acceleratore quando si vuole cambiare il sistema scolastico, si vogliono trovare altri nuovi esperimenti o addirittura si vuole alleggerire la proporzionale, tra parentesi pensiamo a quale potrebbe essere la situazione se non ci fosse, oppure quando parliamo di diminuire gli anni di residenza per poter votare ecc., questo per me è abbastanza preoccupante, e osservo invece che il mio gruppo linguistico tende a frenare ogni volta che si parla di autonomia integrale, di aumentare l'autonomia, di sovranità finanziaria, sì, però attenzione, oppure quando si

parla di avere più competenze in tema di immigrazione, di poter dire qualcosa anche su questo. Lì si tende a tirare il freno a mano.

Di fronte a questa situazione comprendo benissimo che buona parte del gruppo linguistico tedesco e probabilmente anche ladino tenda ad essere conservatore, a dire: abbiamo una situazione che è un sistema abbastanza consolidato nel tempo, perché dobbiamo rischiare di metterlo in pericolo? Io li capisco perfettamente.

TONIATTI Roberto: È stato ricordato già in apertura che io non ho radici in Alto Adige, non ho famiglia, non ho esperienza, non ho figli, e quindi non posso parlare sulla base di un'esperienza personale. Posso parlare sulla base di quello che credo di capire, e da questo punto di vista mi unisco anch'io al plauso che è appena stato fatto circa la ricchezza del dibattito che oggi è stato molto istruttivo.

Dico subito che da quello che capisco non vedo degli spazi perché l'art. 19 possa essere modificato, come risultato della revisione dello Statuto, quindi questo dovrebbe mettere tutti tranquilli, sia coloro i quali lo vorrebbero modificare, sia coloro i quali invece ritengono che non debba essere toccato. Bisogna riconoscere che l'art. 19 ha un valore storico e simbolico, certamente lo ha dal punto di vista della genesi dell'autonomia speciale. La prima domanda che pongo è quella se è ancora attuale. Roberto Bizzo aveva proprio messo in dubbio che possa essere considerato attuale e mi sembra che anche nelle prospettive dell'economia si sia detto che si dovrebbe porre l'accento su un approccio diverso. Dico questo perché ho la sensazione che se noi siamo qui per immaginare l'Alto Adige, fermo restando che l'art. 19 non verrà modificato, dobbiamo però probabilmente studiare molto bene le motivazioni in base alle quali viene o non viene confermato, perché anche questo esprime una immagine dell'Alto Adige, anche questo fa una comunità. Essere una comunità non vuol dire essere necessariamente d'accordo, ma significa dare delle motivazioni dialogiche e non delle motivazioni di tipo conflittuale.

Cerchiamo di capire quali sono i beni giuridici tutelati. Il giurista ragiona sempre in termini di beni giuridici tutelati, e da questo punto di vista faccio mie le considerazioni che ha appena fatto Roberto Bizzo, un bene individuale, la libertà di scelta, è un bene collettivo l'identità e la coesione del gruppo. Devo dire che la mia formazione personale e liberale è sempre a favore della libertà di scelta su tutte le questioni, quindi da questo punto di vista vedo con favore la sperimentazione, l'innovazione e la libertà di scelta. Ma vediamo i beni giuridici tutelati. Sono i beni individuali che riguardano per entrambi i due maggiori gruppi, una migliore conoscenza della lingua madre, tutti stiamo lamentando una cattiva conoscenza della lingua madre da parte degli studenti, questo al fine di garantire anche un futuro professionale, nel caso italiano è al fine di

● ● ● ● ● ● ● ●

mantenere anche la coesione, l'identità del gruppo eventualmente anche con il resto d'Italia come per gli italiani del Canton Ticino, per gli italiani della Slovenia o per gli italiani della Croazia. Dico questo un po' provocatoriamente non per assimilare la situazione ma semplicemente per mettere in evidenza che essere italiani non è identico a come si può essere italiani a Bologna o a Firenze. Quindi ci sono diversi modi di essere italiani, quello di essere italiani in Alto Adige, quello di essere italiani nel Canton Ticino o di essere italiani a Bologna, bisogna entrare anche nella logica di questa differenziazione. Quindi abbiamo valori individuali e valori collettivi in entrambi i casi. Il gruppo linguistico tedesco porta un bene in più, perché porta in dote la premessa del riconoscimento dell'autonomia speciale, perché è ovvio che dal punto di vista storico senza il fattore linguistico non vi sarebbe stata l'autonomia speciale e probabilmente continuerebbe a non esserci ancora. Credo che bisogna dare atto di questa dote che il gruppo linguistico tedesco porta, bisogna di conseguenza riconoscere che la minoranza nel contesto nazionale può scegliere il modello, da questo punto di vista, di organizzazione scolastica, bisogna capire però quali sono gli altri beni che non vengono tutelati. In particolare vorrei capire qual è la finalità dell'insegnamento plurilingue. È una finalità solo individuale, cioè quella di consentire più chance per esempio nella vita professionale, è una chance in più che si esaurisce in ambito locale? Per esempio è il nuovo patto di convivenza di cui parlava Laura, quindi la capacità di dialogare fra gli appartenenti i diversi gruppi, o è, terza prospettiva, siamo alla partecipazione di un'economia globale, quindi una partecipazione più ampia, e da questo punto di vista forse non sono neanche l'italiano e il tedesco le due lingue che mettono più in grado di essere eccellenti da questo punto di vista?

L'ultima prospettiva sulla quale faccio un rapido riferimento che ho trovato molto interessante, è quella di Magdalena la quale, fra le tante cose interessanti, a un certo punto ha detto che ogni scuola si dia un progetto. Da questo punto di vista abbiamo nella comunità scolastica e nella scelta della comunità scolastica, mi sembra una mediazione interessante fra la tutela della libertà individuale e la tutela del gruppo, perché anche la competizione fra le scuole pubbliche dovrebbe portare a una elevazione della qualità di ciascuno degli istituti scolastici. In questo momento non succederà nulla all'art. 19, però studiamo le motivazioni, perché può darsi che le motivazioni consentano un'occasione di dialogo fra i gruppi.

Da ultimo, tutta la mia solidarietà e simpatia va ai ladini, proprio perché sono quelli che hanno minore possibilità di scelta ma sono quelli che assumono la libertà, poca o tanta di scelta che hanno, con la maggiore determinazione, quindi chapeau!

VON GUGGENBERG Renate: Herr Präsident! Ich wollte mich eigentlich nur ganz kurz zu Wort melden, weil heute immer wieder das Zusammenspiel zwischen Zusammenleben und Schule aufgezeigt wurde. Ich bin einfach der Auffassung, dass das nicht ein Gleichgewicht ist, weil das Zusammenleben viel mehr Sachen voraussetzt als die Schule. Ich glaube, im Alltag verhalten wir uns eigentlich in einem guten Zusammenleben und im Rahmen dieser Konvention ist die Situation ein bisschen zugespitzt worden. Ich glaube, Voraussetzung für ein Zusammenleben ist meines Erachtens nicht so sehr die Schule, sondern mehr das Verständnis der Eltern von beiden Sprachgruppen der anderen Sprachgruppe gegenüber. Verständnis heißt Kenntnis der Sprache, Verständnis der Kultur der anderen, Respekt der anderen. Wenn sie das den Kindern beibringen, dann kommen wir einen viel größeren Schritt weiter, als wenn wir die Schulsysteme in Südtirol ändern. Den Proporz heute abzuschaffen, ist meines Erachtens eine Utopie. Bis wir nicht imstande sind, die Mentalität von allen, die hier leben, zu verstehen und in diese Richtung gehen, die andere Sprachgruppe perfekt zu verstehen, und zwar nicht nur sprachlich, sondern mit all ihren Facetten, den positiven und negativen, muss der Proporz auch bleiben.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Jetzt kommen wir in die zweite kurze Runde. Die Redner sind Martin Feichter, Wolfgang Niederhofer, Florian von Ach und Margareth Lun. Ich gebe jedem und jeder zwei Minuten Redezeit. Deswegen halten Sie sich bitte kurz. Martin Feichter, Sie sind der Erste, bitte.

FEICHTER Martin: Ich werde mich beeilen und möchte auf das inzwischen Gesagte antworten. Frau Polonioli, der Auszug des Interviews mit Rita Franceschini, den ich vorher vorgebracht habe, stammt aus dem Jahr 2013 und ist somit fünf Jahre jünger als ihrer von 2008, wenn ich das richtig verstanden habe.

Riccardo Dello Sbarba hat gesagt, dass im Konvent eine andere Realität ist, hebt aber gleichzeitig die Tagung des LBE hervor. Also bei der Tagung waren 100 Menschen anwesend und bei den Open Space Veranstaltungen waren 2.000 dabei. Außerdem musste man sich bei der Tagung - wenn ich mich nicht irre - vorher anmelden, damit man teilnehmen konnte.

Zur Umfrage des Lehrerbeirates der Eltern! Ich habe sie mir angesehen und muss diesbezüglich Wolfgang Niederhofer Recht geben. Die Umfrage ist suggestiv und es haben auch nur 25 Prozent der Eltern mitgemacht, kann man an dieser Stelle anmerken. Ich finde es aber bedenklicher, dass es eine Studie gibt, und zwar vom Landesstatistikinstitut ASTAT, das ASTAT Sprachbarometer 2014, welches besagt, dass

Deutsche, Italiener und Ladiner die italienische Sprache als die wichtigste für das friedliche Zusammenleben in Südtirol sehen. Ich glaube, das spricht dann doch Bände.

Weil wir hier alle von unserer Familienzusammensetzung sprechen, möchte ich mich auch anschließen. Ich habe auch einen Sohn und ich wünsche mir, dass dieser einen anderen bzw. einen besseren Italienischunterricht genießen darf als jenen, den ich genossen habe. Und ich möchte darauf hinweisen, dass Italienisch besser als Fremdsprache unterrichtet werden soll, weil sonst dieser Unterricht einfach nicht alltagstauglich ist. Meine Oberschulzeit liegt jetzt nicht soweit zurück. Ich habe mich da fast ein Jahr lang mit Dante's "Divina Commedia" plagen dürfen, welche außerdem noch in "volgare" verfasst ist, habe aber nie gelernt, einen Geschäftsbrief in Italienisch zu schreiben, wohlgermerkt bei einer Wirtschaftsoberschule. Ich muss sagen, der Unterricht ist einfach nicht alltagstauglich. Da sollte angesetzt werden, etwas zu verändern.

In Bezug auf den Minderheitenschutz möchte ich Roberto Toniatti Recht geben, wenn er vorhin gesagt hat, dass wir den Minderheitenschutz und die Autonomie aufgrund der Minderheit hier im Land haben. Ich schließe mich dem an, deshalb gilt es diese dann auch zu schützen.

Ich möchte noch kurz zum Proporz Stellung nehmen und sehe ihn auch als Friedensinstrument. Ich möchte auch nicht, dass daran gerüttelt wird. Ich danke und hoffe, in den zwei Minuten drinnen gewesen zu sein!

NIEDERHOFER Wolfgang: Noch schnell ein Aspekt zur mehrsprachigen Schule, der nicht erwähnt wurde! Wenn wir die wirklich 1:1 im Verhältnis 50:50 durchziehen würden, dann gibt es auch einen nicht zu unterschätzenden gewerkschaftlichen Aspekt. Das würde bedeuten, dass die deutsche Sprachgruppe 30 Prozent der Lehrerjobs verlieren würde. Diejenigen könnten sich dann einen Job im Gastgewerbe, als Putzfrau oder sonst wo suchen, alles kein Problem oder? Gut.

Ein Ratschlag an diejenigen, die sich effektiv sehr intensiv mit der mehrsprachigen Schule auseinandersetzen, wäre eine Auseinandersetzung mit dem katalanischen Immersionsmodell. Das würde beispielsweise diese gewerkschaftliche Quadratur des Kreises elegant lösen. In Katalonien wird ein sogenanntes asymmetrisches Immersionsmodell angewandt. Das bedeutet für die Nationalsprache, die sich ja häufig für Minderheitengebiete als Killersprache entpuppt, dass darin weniger Stunden unterrichtet werden, während der Minderheitensprache mehrere Stunden gewidmet werden. Damit versucht man das auszubalancieren. Das wäre beispielsweise etwas, das in der ganzen Diskussion nie erwähnt wurde. Mich wundert's auch, dass das Francesco Palermo nicht eingefallen ist, was ja besser wäre wie dieser neoliberale

Ansatz, der über kurz oder lang möglicherweise riskiert, dass wir zwar kurzfristig im Sinne der Mehrsprachigkeit zwar eine Verbesserung erzielen, aber mittel- bis langfristig dann nicht Mehrsprachigkeit haben, sondern nationalstaatliche Einsprachigkeit.

Noch zwei Gedanken! Sprachen sind nicht das einzige Bildungsziel, sondern, wenn wir international wettbewerbsfähig bleiben wollen, dann entscheidet sich das auch ganz zentral über die naturwissenschaftlichen Kompetenzen. Darüber wurde nie diskutiert.

Kollegin Polonioli hat einen Appell an einen "patto di convivenza" gemacht. Ich würde das gerne aufnehmen, annehmen und den Leuten, die das wirklich ernst meinen, sagen: Helft doch bitte mit, dass wir in Südtirol einen ergebnisoffenen Prozess der Selbstbestimmung anstoßen, ohne Denkverbote und Tabus! Wir leben hier gemeinsam, wir bewohnen gemeinsam eine Region. Ok, diskutieren wir darüber, was der beste Rahmen für dieses Land ist! Ich persönlich würde innerhalb dieses Prozesses dann die Meinung vertreten, dass wir für diesen besten Rahmen keinen Nationalstaat benötigen.

LUN Margareth: Ganz kurz zu den Ladinern noch! Ich bin nicht nur überzeugte Vertreterin der Wichtigkeit des Proporz, sondern bin auch überzeugt, dass bei euch diese gemischtsprachige Schule das absolut beste Modell ist. Beim Proporz ist allerdings dazu zu sagen, dass es höchste Zeit ist, zu ändern, dass kein Ladiner im Augenblick zum Beispiel Landeshauptmann werden darf, aber auch andere wichtige Stellen nicht einnehmen kann. Das muss unbedingt geändert werden.

Die Schule ist in eurer Realität eine sehr gute Lösung. Anders sehe ich es allerdings bei der deutschen Minderheit und da möchte ich noch einmal kurz das ansprechen, was Magdalena Amhof gesagt hat. Sie sieht es als sehr positiv, dass durch die Autonomie der Schule entschieden werden kann, dass man diesen CLIL-Unterricht sozusagen am Gesetz bzw. am Artikel 19 des Autonomiestatutes vorbei in die Schule einschleusen kann. Man muss allerdings dazusagen, dass manche Schüler zwangsbeglückt werden, weil jeder Schüler das Anrecht auf muttersprachlichen Unterricht hat. Es kann nicht jeder Schüler selbst entscheiden, ob er an diesem CLIL-Projekt teilnehmen will. Das heißt, dass die Lehrer von den Direktoren aufgefordert werden, ja keine negativen Noten zu geben, weil Eltern Rekurs machen könnten. Die Eltern könnten sagen: "Mein Kind kann nicht zu wenig gelernt haben, weil es nicht soviel verstanden hat." Also, wenn alle eine positive Note bekommen, dann ist man sich sicher, dass kein Rekurs kommt, und das kann nicht das Ziel sein. Das Ziel muss sein, dass alle die eigene Muttersprache gut sprechen und alle die Fremdsprache im Fremdsprachenunterricht möglichst gut lernen.

POLONIOLI Laura: Volevo chiarire per il prof. Toniatti. I progetti nelle scuole ci sono, ma sono sperimentazioni, quindi sono rimesse alla buona volontà politica. Io mi domando ma perché lo Statuto non può incrociare la realtà di queste sperimentazioni diffuse? Perché noi che abbiamo il bilinguismo a portata di mano non possiamo uscire dalla porta e prenderlo e superare gli ostacoli che consentono comunque di rendere le sperimentazioni ancora migliori, effettive e concrete? Ad esempio, mi domando, il superamento della separazione delle graduatorie fra insegnanti, la possibilità di attingere dalle graduatorie gli insegnanti in modo da avere degli insegnanti più formati nell'insegnamento plurilingue? Quindi ci sono degli ostacoli in concreto che non rendono efficace questa sperimentazione. Perché non possiamo dare una cornice normativa alla realtà?

Lei dice che non si mette in discussione l'art. 19 perché non abbiamo il consenso.

AMHOF Magdalena: Ad hoc muss ich jetzt einfach etwas dazu sagen. Es stimmt nicht, dass es nur Experimente an den Schulen sind. Die Schulen haben seit einigen Jahren eine Autonomie. Jede einzelne Schule für sich kann entscheiden, ob sie solche Projekte aufnimmt oder nicht. Das heißt, dass sie dann eine Ausrichtung macht. Es gibt inzwischen Schulen, die eine Ausrichtung in Reformpädagogik, in Montessori-Pädagogik, in Musik, in Sport usw. haben, und es gibt andere, die den Schwerpunkt Sprachen haben. So funktioniert das Modell, das wir heute implementiert haben. Es hängt nicht alleine davon ab, ob hier oder dort ein Experiment gemacht wird, sondern die Schulen haben die Möglichkeit, Schwerpunkte zu setzen. Und das lässt Artikel 19 zu. Ich glaube, dass das eine sehr gute Lösung für uns in Südtirol wäre. Es stimmt, was Herr Toniatti vorhin gesagt hat: Dadurch entsteht auch ein Konkurrenzkampf in der öffentlichen Schule und das steigert die Qualität. Ich persönlich merke es, da wir in unserer Stadt Brixen einige solcher Projekte angefangen haben, die sich jetzt etabliert haben. Es gibt Kindergärten mit sonderpädagogischen Formen. Wir haben Kindergärten mit einer Konzentration auf die Sprachförderung, auf motorische Fertigkeiten und dadurch entsteht eine Konkurrenz innerhalb der einzelnen Strukturen. Die Eltern suchen sich aufgrund des Angebotes die für ihre Kinder gedachte beste Einrichtung aus und es ist ein Wettbewerb. Das fördert auch die Qualität unserer Schule. Jedes Jahr - jetzt bin ich seit vier Jahren Abgeordnete - begleite ich den I. Gesetzgebungsausschuss. Im Laufe des Jahres kommen Zig-Gruppen aus dem mitteleuropäischen Raum zu uns, um sich unser Schulmodell anzuschauen. Sie staunen jedes Mal, welche hohe Qualität an Südtirols Schulen geboten wird, vor allem wenn es um Fachdidaktik und Methodik geht. Die Besucher bleiben mit offenem Mund stehen und staunen. Sehr viele dieser Gruppen wünschen sich derartige Maßnahmen oder diese Autonomie der Schule zu haben, wie wir sie haben. Ich muss auch feststellen, dass wir sehr viel Geld

darin investieren. Ich möchte das nur richtigstellen, denn das ist nicht ein Experimentieren. Das möchte ich einfach von mir weisen. Unsere Schule ist kein Experimentierfeld!

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Dem kann ich mich nur anschließen. Also wir haben drei Positionen. Es gibt einmal die Position der Ladiner, welche am einfachsten sein wird, zu Papier zu bringen, weil nur zwei Vertreter der Ladiner hier sind. Deshalb bitte ich euch, dass ihr das in eurem Interesse übernimmt. Da wird es sicher ein entsprechendes Papier geben. Zum Zweiten gibt es die Mehrheitsposition von den italienischsprachigen Mitgliedern des Konvents. Nicht alle sind ganz der gleichen Meinung. Deshalb versucht bitte, für euch ein entsprechendes Papier zu finden, denn wir haben ja bereits das erste Mal, als wir vom Minderheitenschutz gesprochen haben, in groben Zügen auch dieses Bild bekommen. Dementsprechend - glaube ich - war heute die Diskussion. Walter Eccli und auch andere haben aufgezeigt, dass wir wieder vieles gehört haben, was zum Reflektieren anregt. Denn es geht ja nicht darum, starr an den eigenen Positionen stehen zu bleiben. Nur denke ich, dass am Artikel 19 für einen Großteil für uns nicht gerüttelt werden darf. Es können vielleicht gewisse geringe Anpassungen vorgenommen werden, aber ansonsten ist das sicher die Grundlage.

DELLO SBARBA Riccardo: Io lascerei perdere questo dei ladini, italiani e tedeschi ecc. Io credo che le posizioni che io rappresento, che ha rappresentato nel suo documento Laura, che ha rappresentato Palermo con il suo disegno di legge siano in minoranza in questa sala. Io direi che adesso dobbiamo decidere se l'argomento è finito e poi vedremo, la maggioranza scriverà il documento complessivo oppure se la prossima volta vogliamo andare avanti. Io avendo parlato troppo all'inizio, non ho più parlato. Delle cose che ha detto Toniatti potrei ribattere, però ci possiamo parlare anche personalmente. Dobbiamo decidere solo se l'argomento è finito, e mi sembra che le posizioni siano chiare, cioè io sono in minoranza. È inutile che mi veda con Eccli per mettermi d'accordo con lui per fare la posizione degli italiani. Qui ci sono posizioni culturali politiche, lasciamo perdere il gruppo linguistico, quindi o lo chiudiamo qui se c'è la volontà di approfondirlo di più. Io ho l'impressione che è difficile che ci convinciamo. Per me io prendo atto di essere in minoranza e chiuso. Elaborate pure una posizione di maggioranza, io elaborerò una posizione di minoranza.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Ich denke, das von den Ladinern können wir so stehen lassen. Es gibt eine Minderheitssichtweise und da müssen sich dann die Leute zusammentun, die eine Minderheitssicht haben. Es gibt die große Mehrheit, die es anders sieht. Da gilt es jetzt zu schauen, wie

wir hier zu einem gemeinsamen Papier der Mehrheit kommen. Ich nehme den Gedanken gerne auf, dass wir das nicht noch weiter unterteilen, aber Ladiner, Minderheit und Mehrheit ...

VON GUGGENBERG Renate: ... in dem Moment, wo du sagst, es wird nicht geändert ...

POLONIOLI Laura: Scusate, però si può anche scrivere che in relazione a questi temi non si cambia nulla, quindi io non voglio parlare di gruppo linguistico italiano o tedesco, assolutamente! C'è il consenso, c'è la maggioranza e c'è la minoranza.

TONIATTI Roberto: Una volta tranquillizzata la maggioranza che l'art. 19 non si tocca, e una volta rassegnata la minoranza a dire... secondo me oggi son venute fuori tante motivazioni, una tale ricchezza di sfumatura di spiegazioni e quant'altro che forse varrebbe la pena, anche sulla base della trascrizione del dibattito di oggi, capire se vi sono delle dinamiche, perché una cosa è dire che non si tocca, altra cosa è dire sì lo modificiamo. Il punto è perché non lo vogliamo modificare alla luce degli obiettivi che ci proponiamo per lo sviluppo di questa terra. Bianco e nero è l'esito, ma le motivazioni sono molto particolareggiate. Facciamo bene a valorizzare tutte queste cose.

WIDMANN Andreas: Ich würde mich dem Vorschlag von Professor Toniatti Roberto anschließen, weil ich glaube, dass breiter Konsens darüber besteht, dass man den Sprachunterricht bzw. den Spracherwerb verbessern will. Darin gibt es sehr viele Abstufungen und ich glaube auch, dass man zumindest von unserer bzw. meiner Seite nur einige gute Argumente ins Treffen führen wird können, warum es für dieses Ziel nicht notwendig ist, den Artikel 19 zu berühren. Insofern kann der Reichtum der Argumente und der Debatte in irgendeiner Form auch wiedergegeben werden. Man könnte die Debatte heute vielleicht nicht abschließen, sondern vielleicht doch noch, wenn andere auch den Bedarf sehen, ein bisschen weiterführen.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Jetzt frage ich in die Runde, ob Artikel 19 so bestehen bleiben soll. Die Minderheit sagt, dass am Artikel 19 das eine oder andere geändert werden soll. Ich denke, wir haben im Juli das erste Mal über dieses Thema "Minderheitenschutz" geredet. Heute wurde es durch einige Argumente erweitert, aber in großen Zügen ist es dasselbe geblieben. Deswegen frage ich mich schon, ob es noch etwas bringt, das nächste Mal noch einmal darüber zu reden, denn ich glaube,

saranno quelle sfumature che potrebbero cambiare. Es ist zu schauen, ob wir es schaffen, diese feinen Nuancen irgendwo ins Enddokument hineinzuschreiben. Riccardo Dello Sbarba, bitte.

DELLO SBARBA Riccardo: Dopo possiamo approfondire anche al caffè, però io sono abituato così. C'è una posizione di maggioranza, su questi punti che noi abbiamo sollevato, avete i documenti, vedete se potete tenerne conto, scrivete il vostro documento. Io vedrò se qualcosa è stato recepito, se posso dire: questo potrebbe essere un buon punto di incontro, però vi dico che noi abbiamo fatto un documento, ma non ne ho ricevuti altri, perché appunto, l'altra linea è: non si cambia niente. Allora, in questa linea "non si cambia niente", c'è una virgola e altre frasi? E in quelle frasi posso riconoscermi? Però questo sta a voi scriverlo.

TONIATTI Roberto: Direi soprattutto perché mi pare di capire che nella prassi l'art. 19 non impedisce la sperimentazione, allora vogliamo dire che senza modificare l'art. 19 la sperimentazione è un valore? Anche per quanto riguarda la proporzionale, vogliamo dire che nella prassi vi sono talmente tante deroghe? Mi sembra di capire che al di là del testo normativo la prassi richieda una flessibilità maggiore che potrebbe essere incompatibile con lo Statuto.

DEJACO Patrick: Die Positionen sind für mich glasklar. Ich glaube, dass wir sie gut herausgearbeitet haben. Es ist wichtig, reinzutun - das ist für mich der Neuaspekt, welcher in den Medien zu wenig thematisiert wird -, dass der bestehende Sprachunterricht verbessert werden muss. Das ist eine wichtige Erkenntnis.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Ich glaube, dass diese Botschaft von allen kommt. Es herrscht Konsens, dass der bestehende Sprachunterricht wirklich verbessert werden muss.

Andreas Widmann, bitte.

WIDMANN Andreas: Roberto Toniatti hat in seiner Argumentation einen Punkt getroffen, der für die ganze Diskussion entscheidend ist, und zwar nicht nur zum Artikel 19, sondern überhaupt für unser Verständnis von Autonomie. Also bei der Abwägung Individualrechte gegen Gruppenrecht, sagt er, dass der Grund, der implizit das Fundament unserer Autonomie ist, jener ist, dass bei uns das Gruppenrecht der kulturellen Identität geschützt werden soll. Solange das der Fall ist, ist eigentlich die Frage vom Artikel 19 als Prinzip entschieden. Danach geht es um Methodenoffenheit im besseren Erlernen von Sprachen. Aber

solange es gilt, dass die Südtiroler deutschsprachige und ladinischsprachige Gruppe geschützt werden soll, gilt natürlich der kulturelle Gruppenschutz als Prinzip.

POLONIOLI Laura: Io penso che sia importante però che questo venga scritto in un documento dove si esprimerà il consenso da parte della Convenzione.

TSCHURTSCHENTHALER Christian (Präsident): Es wird ja wieder eine Synopsis zusammengestellt werden und es gibt das Wortprotokoll. Ich finde, dass es nichts bringt, wenn wir das nächste Mal noch einmal da einsteigen. Wir werden das nächste Mal den Bereich der Kompetenzen, der von den zwei Juristinnen und vom Juristen ausgearbeitet worden ist, vorstellen. Noch ganz kurz: Sollte das nächste Mal noch Zeit übrig bleiben, dann beginnen wir mit dem Thema "Region". Irgendwann müssen wir dieses Thema anfangen.

Ore 21.15 Uhr

**Es haben gesprochen:
Sono intervenuti:**

AMHOF Magdalena (23, 41)
BIZZO Roberto (32)
CORRARATI Claudio (31)
DEJACO Patrick (19, 44)
DELLO SBARBA Riccardo (5, 9, 42, 44)
ECCLI Walter (35)
FEICHTER Martin (1, 38)
GEIER Verena (25)
HOCHGRUBER KUENZER Maria (19)
LUN Margareth (10, 40)
NIEDERHOFER Wolfgang (2, 39)
PERATHONER Christoph (26)
PLONER Edith (22)
POLONIOLI Laura (14, 41, 43, 45)
REINALTER Joachim (34)
ROTTENSTEINER Ewald (16)
SASSI Olfa (16, 20)
SENESI Laura (32)
TONIATTI Roberto (36, 43, 44)
TSCHENETT Tony (18)
TSCHURTSCHENTHALER Christian (1, 2, 5, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 19, 20, 22, 23, 25, 26, 31, 38, 42, 43, 44, 45)
VON ACH Florian (12)
VON GUGGENBERG Renate (38, 43)
WIDMANN Andreas (43, 44)